

# Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. Verantwortliche Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt“): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Binbau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Mühlgr. 3, Fernspr. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Mühlgr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Bränummerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Der Freigang in Deutschland monatlich 1 Grempl. 1,70 Mk., 2 Grempl. 2,90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2,25 Mk. inkl. Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Inzerationsgebühr: die Igelpaltene Kolonizelle 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Restmetell Seite 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 442.

Nr. 272.

Magdeburg, Mittwoch den 20. November 1912.

23. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 16 Seiten

## Die andre Seite.

Die bereits kurz gewürdigte Mitteilung der Reichsregierung über ihren Plan, den Großhandel mit Leuchtöl in Deutschland zu monopolisieren, schiebt die zuzusagen nationalwirtschaftlichen und volkswirtschaftlichen Argumente stark in den Vordergrund. Die dauernde Abhängigkeit des deutschen Marktes von einer einzigen unheimlich starken amerikanischen Erwerbsgesellschaft in Sachen der Petroleumzufuhr sei nicht länger erträglich und bringe erhebliche Gefahren mit sich; man müsse sich daher unter allen Umständen nach einem Mittel der Abhilfe umsehen; ein solches sei in der möglichen Erschließung der von der Standard Oil Company unabhängigen amerikanischen und europäischen, vielleicht auch der asiatischen Lieferzeugung gegeben; wenn auch bisher die Einfuhr von Erdöl, soweit es nicht von der amerikanischen Gesellschaft kontrolliert wurde, nicht viel mehr als den vierten Teil der deutschen Gesamteinfuhr ausgemacht habe, so liege das nicht sowohl an den natürlichen als an künstlich geschaffenen Verhältnissen. Die andern amerikanischen Gesellschaften ermangelten zurzeit der geeigneten Transportmittel, die europäischen Erdölproduzenten, namentlich die in Galizien und Rumänien, seien der dauernden Gefahr ausgesetzt gewesen, durch Schleuderpreise der amerikanischen Konkurrenz an die Wand gedrückt zu werden, wenn und wo immer sie die Gewinnung eines größeren Einflusses versucht hätten. Bei gesicherter und durch langfristige Verträge festgelegter Abnahme würden aber gerade diese Gesellschaften, die zum Teil auch unter der Herrschaft des deutschen Kapitals stünden, sehr rasch leistungsfähiger werden, den amerikanischen unabhängigen Komponenten könne man durch Bereitstellung genügender Tankschiffe und durch Zuzahlung wenigstens eines Teiles der deutschen Einfuhr sehr bald aufhelfen.

So rechnet, wie es in dem Regierungsartikel der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ heißt, die Regierung darauf, „daß der Vorschlag, der aus nationalen und volkswirtschaftlichen Erwägungen entstanden und im Fall eines glücklichen Gelingens wichtige sozialpolitische Forderungen zu erfüllen geeignet ist, in den weitesten Kreisen Zustimmung finden wird“.

Die Reichsregierung will der geplanten Monopolaktiengesellschaft nur dann eine größere Verdienstmöglichkeit lassen, wenn sie mit ihren Preisen unter den vom Reiche selbst festgesetzten Verkaufspreisen bleibt, während sich bei einer Ueberschreitung dieses Preises der Gewinn der Gesellschaft auf die landesübliche Verzinsung ihres Aktienkapitals, also auf 4 bis 5 Prozent, beschränken soll. Auf den ersten Blick könnte man also annehmen, daß die Befürchtungen, die neue Gründung könne zu einer Ausbeutung der deutschen Petroleum-Konumenten ausgenutzt werden, unbegründet sei. Aber auch nur auf den ersten Blick. Die Gefahr liegt freilich auf einer ganz andern Stelle.

Die neue Gesellschaft würde sich sicherlich hüten, den vom Reiche festgesetzten Verkaufspreis zu überschreiten und sich dadurch die Möglichkeit eines guten Gewinns zu verschätzen. Das Reich wird sich auch vermutlich im großen und ganzen ungefähr an den Weltmarktpreis halten, so wie er sich unter den heutigen Verhältnissen herausgestellt hat. Sie würde zu diesem Preise vermutlich sogar einen Abschluß mit der Standard Oil Company anbahnen können, der an der Erhaltung ihres Absatzes auf dem deutschen Markte, wenn auch unter veränderten Bedingungen, schon deshalb gelegen sein muß, weil sie sehr große Kapitalien in die Organisation des Kleinvertriebs in Deutschland hineingesteckt hat. Also: teurer als bisher wird das Petroleum kaum werden.

Aber es wird auch nicht billiger werden. Und das ist der springende Punkt! Den müssen wir näher ins Auge fassen.

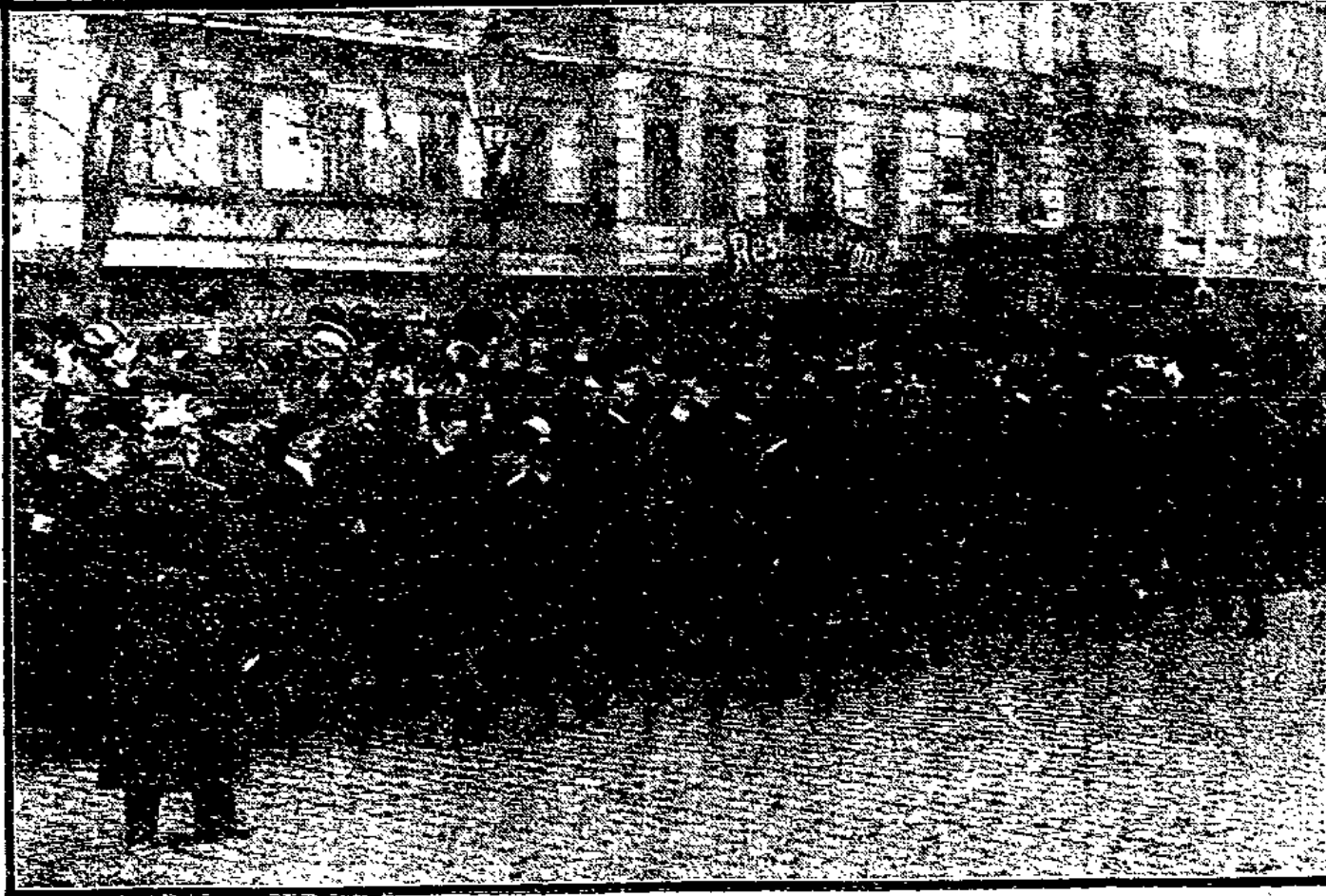
Der Absatz amerikanischen Petroleums ist in den letzten Jahren nicht unerheblich zurückgegangen, wenn auch der Verbrauch vermutlich noch einer Steigerung fähig wäre. Aber: die Konkurrenz gegen das Brennöl wächst von Tag zu Tag. Immer neue Gebiete werden der Elektrizität durch Ueberlandzentralen eröffnet, die, zum Teil auf der Ausnutzung von



Für den Frieden Europas!

Die heutigen Bilder bringen Aufnahmen von den Friedensversammlungen der Berliner Arbeiterschaft am letzten Sonntag. Oben der Genosse Jaurès (X); unten die wegen Ueberfüllung ausgeherrte Menge vor der „Neuen Welt“ in dem Augenblick, in dem Jaurès abfährt, um sich in die zweite Versammlung zu begeben. Die Laufende jubeln dem Abgesandten der französischen Sozialdemokratie stürmisch zu. Die preussische Polizei zu Fuß und zu Pferde sorgt für die berühmte Ordnung, die kein Mensch stören will.

Wasserkräften aufgebaut, die elektrische Energie heute viel billiger, als noch vor wenigen Jahren liefern. Das Gas, von der Elektrizität stark bedrängt, aber auch stark angepornt, hat in den letzten Jahren erstaunliche Anstrengungen gemacht, bereits verloren geglaubtes Gebiet wieder zu erobern, neues sich zugänglich zu machen. Diese Anstrengungen waren von überraschenden Erfolgen begleitet. Die Gasfernerverjorgung, heute in ihren Anfängen stehend, gewinnt dauernd an Bedeutung, und die Konkurrenzfähigkeit des Gases ist schon durch seine Eignung zu Koch- und Heizzwecken gewährleistet. Was wir zurzeit im rheinisch-westfälischen Industriegebiet



sehen, nämlich den Anschluß ganzer Kreise an die Abfall-Gasanstalten großer Güttnerwerke, gibt uns eine Ahnung von den beinahe unbegrenzten Entwicklungsmöglichkeiten. Schon sind Pläne gesponnen, die Gasversorgung großer Städte, z. B. von Berlin, mit der Zeit auf eine ganz andre Grundlage zu stellen und nicht mehr wie bisher durch den außerordentlich teuern und schwierigen Transport der Gas Kohle zu belasten, sondern das Gas dort zu machen, wo die Rohstoffe gewonnen werden, d. h. auf den Kohlenlagerstellen. Erweist sich das als technisch durchführbar — und die Vertreter der Idee behaupten es —, dann ist die Frage mit dem Rechenstift leicht zu lösen, ob eine Periode weitestgehender Zentralisierung des Leucht- und Heizstoffes anbrechen wird oder nicht.

Eine solche heute durchaus im Bereich der Möglichkeit liegende und denkbare Entwicklung würde die Aussichten des Leuchtölhandels stark verschlechtern. Aber wir brauchen nicht so weit zu gehen: Auch schon unter den heutigen Verhältnissen drängt die Konkurrenz das Petroleum immer mehr zurück — solange nämlich sein Preis auf der heutigen Höhe erhalten bleibt. Aber das muß ja nicht so sein. Man sagt, daß die Standard Oil Company aus ihrem deutschen Geschäft 50 Prozent Reingewinn heraushole. Nehmen wir an, diese Behauptung sei um die Hälfte übertrieben, was wohl der Wahrheit näher kommen wird. 25 Prozent jährlicher Rente von angelegtem Kapital können sich ja auch noch sehen lassen. Diese Verzinsung übersteigt die durchschnittliche Profitrate etwas um das Vier- bis Fünffache. Würde sich die amerikanische Petroleumindustrie vor die Gefahr gestellt sehen, ihren Absatz zum größten Teil zu verlieren, wenn und solange sie so außerordentlich hohe Gewinne machen will, dann würde sie vermutlich von zwei Nebeln des Kleinere wählen, beschwerener werden und sich das „Opfer“ auferlegen, hinfort etwa mit 10 Prozent Gewinn zufrieden zu sein, dadurch aber auch ihren Niedergang für eine lange Zeit aufzuhalten. Vor solchen drastischen Maßnahmen ist Rockefeller, der Leiter des Standard Oil Trusts, niemals zurückgeschreckt, wenn andre keinen Erfolg versprochen.

Was würde die Folge einer starken Herabsetzung des Petroleumpreises sein, über die zu frohlocken die zu den ärmsten Schichten der Bevölkerung zählenden Konumenten alle Ursache hätten? Zunächst würde selbstverständlich die weitere Verbreitung des Gases und der Elektrizität für einige Zeit erschwert sein. Aber das wollen wir hier zunächst einmal unberücksichtigt lassen; wir kommen später noch darauf zurück. Eine andre Folge, die hervorzuheben uns wichtiger erscheint, würde die sein, daß Handel und Erzeugung von Brennspiritus einen vernichtenden Schlag erleiden würden, einen Schlag, von dem sie sich niemals mehr erholen könnten.

Die deutsche Spiritusindustrie ist auf den Absatz des Brennspiritus unter allen Umständen angewiesen. Bei dem allmählichen und hoffentlich mit den Jahren stärker zunehmenden Rückgang des Verbrauchs von Trinkbranntwein ist es eine Frage von Sein oder Nichtsein für die Spiritusfabrikation, sichere Abnahme für den vergällten Brantwein zu haben. Schon bei den heutigen Petroleumpreisen kann der vergällte Brantwein aber nur untergebracht werden, weil er auf Kosten der Brantweintrinker und auf Kosten der deutschen Steuerzahler in ihrer Gesamtheit mit vielen Millionen von Prämien ausgestattet ist. Erst das letzte Brantweinsteuergesetz von 1912 hat eine Erhöhung dieser Prämien um nicht weniger als 16 Millionen Mark in bar jährlich gebracht. Es ist ein volkswirtschaftlicher Unfuss, ein hochwertiges Fabrikat wie den Spiritus, mit einem Naturerzeugnis, wie dem Petroleum, konkurrieren zu lassen.

Die deutsche Spiritusfabrikation — das ist der preussische Funke. Ihm zuliebe hat man unsre ungeheuerliche Brantweinbesteuerung erfunden, ihm zuliebe die Diebesgabe eingeführt und allem Widerstand zum Troste bis zum heutigen Tage nicht nur durchgehalten, sondern 1912 unter dem Vorgeben, sie aufzuheben, sogar noch erhöht. Das Brantweinsteuergesetz ist ein „Fürsorgegesetz“ für die junkerlichen Schnapsbrenner.

Das preussische Funke, soweit es von der Spirituserzeugung wirtschaftlich abhängig ist — und gerade seine besten Namen würden ihren Glanz verlieren, wenn sie den Destillierkolben



unbenutzt an die Wand hängen und die Volksvergiftung aufgeben müßten — ist auf Gnade und Ungnade den amerikanischen Petroleummagnaten ausgeliefert! Wenn es der Standard Oil Company einmal einfallen sollte, für die Propaganda des Petroleums, für die Verbesserungen seiner Verbrauchsvorrichtungen (der Lampen, Kochgeräte, Heizungsanlagen) annähernd ebensoviel aufzuwenden wie die Interessanten jahrelang für die Propaganda des Brennspritus aufgewendet haben, dann bliebe wenig Hoffnung für die Spiritusproduzenten.

## Der Balkankrieg.

### Der Kampf um den Frieden.

Bürgerliche Blätter haben die gewaltigen Volkskundgebungen für den Frieden, die am letzten Sonntag in den Hauptstädten Europas stattfanden, für überflüssig erklärt, weil die Erhaltung des europäischen Friedens ohnehin gesichert sei. Wäre diese Auffassung richtig, so würde niemand darüber lebhafter Befriedigung empfinden als die Veranstalter und Teilnehmer jener eindrucksvollen Demonstrationen. Leider aber melden eben jetzt Wiener Berichte eine neue Verschärfung der österreichisch-serbischen Spannung, und gleichzeitig rauchen Nachrichten aus und über Kleinasien auf, die die Größe der drohenden Weltgefahren deutlich erkennen lassen. Man spricht von Unabhängigkeitsbewegungen, die in Armenien und Syrien im Gange sein sollen. Die Einigkeit der europäischen Diplomatie gegenüber den andrängenden weltpolitischen Problemen bleibt aber noch immer eine leere Formel, die dazu bestimmt ist, die Völker über den wahren Stand der Dinge zu täuschen. Oesterreich mobilisiert, und der Thronfolger rüht zur Reise nach Berlin!

In diesen bedrohlichen Umständen liegt die volle Rechtfertigung der erhöhten Aktionskraft, die das internationale Proletariat im Interesse der Erhaltung des Weltfriedens an den Tag legt, und die durch den bevorstehenden Völkertag zum stärksten Ausdruck gelangen wird. Das internationale Proletariat wird durch seine Friedensaktion zum Sachwalter aller europäischen Völker und zum Verteidiger der europäischen Kultur gegen die Dämonen der Zerstörung, die vom nahen Osten aus mit blutigen Krallen zu uns herüberdrehen. Alle Mütter, die um ihre Söhne zittern, alle Frauen, die um das Schicksal der Ernährer ihrer Kinder bangen, alle, die den Krieg mit seinen sinnlosen Greueln verabscheuen und verdammen, hätten Ursache, in diesem Falle die Menschlichkeit über die Parteilichkeit zu stellen und dem Proletariat für seine Arbeit um die Erhaltung des Friedens aus tiefer Seele dankbar zu sein.

In Wirklichkeit verhält sich die bürgerliche Welt gegenüber der Friedensaktion der Arbeiterklasse teils gleichgültig, teils direkt feindlich. Nicht als ob die Gegner der Sozialdemokratie deshalb den europäischen Krieg wünschsten — in allen Ländern unseres Weltteils bilden die Kriegsparteien ganz winzige Minoritäten solcher Leute, die nicht zu marschieren brauchen. Aber aus Furcht vor den großen moralischen Erfolgen, die dem internationalen Sozialismus aus seiner Friedenspropaganda erwachsen müssen, und aus brutalem Klassenhaß der Unterdrückten gegen die aufstrebende, ihr Mitspracherecht geltend machende Arbeiterklasse, sucht man die Bedeutung der sozialistischen Kundgebungen entweder nach Möglichkeit herabzudrücken oder aber in denunziatorischer Weise zu entstellen.

Am niederträchtigsten benimmt sich dabei, wie nicht anders zu erwarten war, die konservative Presse. Sie beantwortet die sozialistische Friedensaktion mit einer wüsten Heße gegen die Sozialdemokratie, die sie hochverräterischer Untertänigkeit beschuldigt. Insbesondere versucht sie die öffentliche Meinung und womöglich auch den Staatsanwalt gegen den Genossen Scheidemann mobil zu machen, der nach ihrer Behauptung in Paris gesagt haben soll, die deutschen Proletarier würden im Falle eines Krieges auf ihre französischen Brüder nicht verzichten, während er nach dem Vorbericht gesagt hat, die deutschen Arbeiter wollten nicht auf ihre französischen Brüder verzichten.

Die konservative Presse ist noch immer sehr schnell bei der Hand gewesen, wenn es sich darum gehandelt hat, gegen Sozialdemokraten die Anklage auf Hochverrat zu erheben, ja, wie bisher alle Erfahrung gezeigt hat, zu schnell. In einem Falle wie dem gegenwärtigen hätte sie aber immerhin erst den stenographischen Bericht abwarten dürfen, bevor sie Beschuldigungen erhob, die wenn sie vorläufig vorgebracht wurden, doch als unrichtig festgestellt und gewislosig bezeichnet werden müssen. Erst wenn Scheidemanns Äußerungen im vollen Wortlaut und Zusammenhang vorliegen, wird es möglich sein, über sie sachlich und in aller Ruhe zu diskutieren.

Schon heute aber muß der geradezu blödsinnige Vorwurf der „Kreuzzeitung“ zurückgewiesen werden. Scheidemann habe durch seine angebliche Äußerung den französischen Republikanern Helfer auf ihre Mühle getrieben. Denn die französischen Republikaner, soweit es solche noch gibt, wissen sehr genau, daß kein deutscher und kein französischer Sozialdemokrat einen vom Zaune gebrochenen Nachbarkrieg gegen Deutschland billigen würde. Für die Sozialdemokratie handelt es sich im gegenwärtigen Stadium überhaupt nicht darum, was geschehen soll, wenn es zum Kriege kommt, es handelt sich vielmehr für sie darum, daß es nicht zum Kriege kommt und kommen darf.

Die Proletarier der europäischen Kulturländer wollen miteinander keine Gräueltaten tun. Sie wollen keinen Krieg! Das ist der Sinn aller Reden, die am Sonntag in Berlin und Paris, in London und Budapest gehalten worden sind, das ist der Sinn der ganzen Arbeit des Proletariats in diesen letzten Tagen. Nur der verabschiedete Unsinn, der ihn nicht verstehen will, und der ihn nicht verstehen will, der will auch nicht den Erfolg dieser Arbeit und brandmarkt sich selbst als Feind aller Zivilisation. Der

ihn nicht verstehen will, ist ein Feind aller Völker und aller Vaterländer und ein wirklicher Hochverräter an den Interessen des eignen Landes und ganz Europas.

Käme es wirklich zum Neukerfen und würde eines Tages unser Weltteil in Blut und Tränen schwimmen, so dürften die internationalen Proletarier sagen: Wir haben es nicht gemollt, wir haben gegen das Unheil gekämpft bis zum letzten! Und mit reinem Gewissen, mit gewaltig vermehrter Kraft würden sie durch das Tor der neuen Zeit schreiten, das ihnen der Krieg gewaltsam öffnen würde!

### Zwischen Jagd und Hochzeit.

Die Scherpreise veröffentlicht das Reiseprogramm in des österreichischen Thronfolgers, das unter den obwaltenden Umständen auch für solche Leute interessant ist, die sonst Fürstenreisen nicht beachten. Danach trifft Herr Franz Ferdinand am Donnerstag bei Wilhelm 2. ein, fährt mit ihm am Sonnabend auf die Jagd nach Sprunge und reist am Abend wieder nach Wien zurück, wo er am Sonntag eine Audienz bei Franz Joseph 1. haben wird. „Dieser Audienz“, fährt der hiesige Berichterstatter weiter fort, „wird große Wichtigkeit beigegeben, da der Erzherzog schon am Montag wieder eine Begegnung mit Kaiser Wilhelm hat und beide Montag zur Hochzeit der Tochter des Fürsten Fürstenberg in Donauweiching eintreffen.“

Der österreichische Thronfolger ist der Träger einer auswärtigen Politik, die den europäischen Frieden gefährdet und bei den Völkern Oesterreichs, von dem Häuflein der unentwegt Schwarzgelben abgesehen, nirgends Anklang und Unterstützung findet. Er gilt allgemein als ein Mann, der mit beidseitigen Geistesgaben einen harten und eigenjüngigen Willen verbindet. Wilhelm 2. aber, sein Freund, ist der selbherrliche Vorkämpfer deutscher Reichsgeschichte und, trotz der Ereignisse des Novembers 1908, unumschränkter Leiter der deutschen auswärtigen Politik.

Es ist zweifellos, daß bei den Zusammenkünften, die die zwei Herren in den nächsten Tagen haben werden, Fragen zur Besprechung kommen, die für das Schicksal der von ihnen regierten Völker, ja für ganz Europa von einschneidender Wichtigkeit sind. Wenn nun auch nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge zu hoffen steht, daß bei diesen Konferenzen keine für die Völker direkt verhängnisvollen Beschlüsse fallen werden, so würde doch die eiserne Stirn eines Offiziers dazugehören, um zu behaupten, daß die Völker mit besonderem Behagen die lebhaften Bewegungen des österreichischen Thronfolgers beobachteten und daß sie mit unerschüttertem Vertrauen den Entschlüssen der Regierenden entgegenzöhen.

### Schuleute als Schutzengel.

Die Friedenskundgebung der Berliner Arbeiterklasse, die Herr von Jagow durch seinen Sprachenbescheid so hübsch einleitete, erhält in der „Deutschen Tageszeitung“ dem Zentralorgan der Bündler, ein echt preussisches Nachwort. In einem Artikel, der salbungsvoll mit einem Bibelzitat beginnt, kommt der Verfasser auf den Terror der Sozialdemokratie, die ihre Anhänger zwangsweise in die Friedensversammlungen drängt, und versucht dann die Berliner Schuleute gegen die Demonstranten scharf zu machen. Diese Aufreizung zu Gewalttätigkeiten gegen Staatsbürger, die das Vereins- und Versammlungsgesetz in gesetzlicher Form benutzen, sieht so aus:

Aber es sind eben nicht nur die Arbeiter allein, die derartig in Anspruch genommen werden. Ueber 5000 Beamte, die wochentags einen schweren, anstrengenden Dienst haben, werden durch die Revolutionsereignisse seit längerer Zeit fast um jeden dritten, wohlverdienten Sonntag gebracht. Unser gesamte Berliner Schulleute muß, weil sie im Interesse der friedlichen Bürgerlichkeit auf alle Fälle zur Hand sein muß, wenn die herrschende Klasse die Arbeiterpartei die Massen in großen Versammlungen aufbeist. Die Sozialdemokratie, die sich als die soziale Partei präsentierte, ist eben alles andere als sozial, wo es sich um Parteinteressen handelt! Sollte aber einmal die Erbsitzung, die unter der Schwärmerei durch die formale Sonntagserhebung geradezu gegen die Sozialdemokratie gerichtet werden muß, sich einmal in schärfere Zusätze äußern lassen, dann auch der beständigste Schulleute ist eben nur ein Mensch — so darf das schließlich niemanden wundernehmen.

Derlei Vorleser für die Kundgebung der Brügelstraße ist bekannt. Wenn die Brügel mit Säbeln ausgerüstet werden, um so besser. Und einige Notwehrbeweinigungen in die besten Massen sind erst recht nicht zu verachten. Aber die „Deutsche Tageszeitung“ wendet sich an eine ganz falsche Adresse. Die Arbeiterklasse ist nicht taub, wenn die Schuleute um ihren freien Sonntag kommen. Sie hat viele Male bewiesen, daß sie Disziplin und Ordnung zu halten versteht. Nur die schlotternde Angst der Leute um Derlei braucht das Aufgebot der Schwärmerei gegen die Arbeitermassen. Und nebenbei soll dem Vieher die Notwendigkeit und die Macht der Polizei vor Augen geführt werden.

### Ein Kapitän der Heilsarmee.

Dies eben so eindrucksvoll als ununterbrochen verlaufene Friedensdemonstration der Berliner Arbeiterklasse hat den Zweck, die in der „Voi“ die Interessen der Kriegsheer wahrnehmen, antwortend den Reiz von Verstand vollends gerauscht. Das Blatt schreibt nämlich:

Daß die Kunst vor den Zeitstrahlen des „Korridor“ bei unsern wachsenden Regimentsstellen bereits zu einer solchen Kopf- und Hüftlosigkeit geführt hat, haben wir allerdings bisher nicht für möglich gehalten. Wenn man schon nicht mehr wagt, gegen ein Hauptlein Hochverräter im eignen Lande aufzutreten, dann werden allerdings die Niederlagen unserer Politik im auswärtigen Geschäft, bei dem unter Umständen einmal Sinn stehen kann, rollends verstanden. Nur: „regiere“ soll man eine beterrige Hüft- und Hüftlosigkeit nicht mehr nennen; das bringt gar noch auch ein Kapitän der Heilsarmee zugegen!

So hören die Rückwärtsgeranten die Autorität der Regierung.

### Was ein europäischer Krieg kosten würde.

Der „Beuple“ teilt eine Berechnung mit, die von der Vertretung der französischen Friedensgesellschaft veröffentlicht worden ist. Danach würden im Kriegsfall in Europa 20 Millionen Bewaffnete aufgestellt und 10 Millionen in Feld geführt werden. Die täglichen Kosten würden sich auf 300 bis 400 Millionen Frank belaufen, wozu noch jeden Tag mehrere Duzend Millionen für verstärktes Material kämen. Schon nach einem halben Monat würde man mindestens 500 000 Verwundete und 100 000 Tote zählen. Es würde ein halbes Jahrhundert erfordern, die Ruinen wiederherzustellen. 20 Millionen Familien würden in Elend, Schmerz und Tränen getränkt werden.

### Die Manifestationen in Frankreich.

Am Sonnabend und Sonntag fanden in Frankreich 26 Manifestationen gegen den Krieg statt. Soweit die Provinz in Frage kommt, liegen uns zur Stunde nur Nachrichten aus Paris vor, wo über 3000 Personen, meist Arbeiter der staatlichen Schiffswerften, an dem Meeting teilnahmen. Die Manifestation in Paris nahm trotz des nebligen Novemberwetters eine würdigen und imposanten Verlauf. Der Platz, auf dem die Massenmeeting stattfand, konnte zu einer Demonstration gegen den Krieg nicht besser gewählt werden: ein weites Wiesenplätzchen, das zu den Festungswällen von Paris amphitheatralisch ansteigt und wegen dieser Wälle brach liegt. Hoch Tribünen, mit roten Fahnen geschmückt, waren in weitem Kreise errichtet und ringsum stante sich in dichten Massen eine aufmerksame und begeisterte Zuhörerschaft. Eine Schätzung der Zahl der Manifestanten war durch das Terrain etwas erschwert, doch dürfte sie mit 40 000 nicht zu hoch gegriffen sein.

Am Vormittag hatte in dem Vorort Pré-St-Gervais, auf dessen Gebiet die Manifestation stattfand, der Kongreß der sozialistischen Seinesöderation stattgefunden und nach längerer Diskussion folgende Resolution angenommen, die auf dem Massenmeeting gleichfalls zur einstimmigen Annahme gelangte:

„Angesichts der Gefahren eines generalisierten europäischen Krieges und der furchtbaren Katastrophen, bei denen, im Blut erkaufte, die Forderungen des Proletariats für Generationen untergehen würden, erklärt der Kongreß: Es gibt keine Konvention, Klausel und Geheimverträge, die Frankreich für den Krieg an den russischen Zarenismus binden könnten; daß Frankreich, das keine andern Interessen als die des Friedens hat, auf keinerlei Grunde noch Vorwand in dem Balkankrieg und dem Konflikt des österreichischen und des russischen Imperialismus eingreifen kann.“

Er appelliert an die öffentliche Meinung, er appelliert an das Proletariat, gegen jeden gouvernementalen Interventionenversuch in Konflikten, die hervorgerufen und aufrechterhalten sind durch dynastischen Ehrgeiz, diplomatische Intrigen und die Spekulationen der kapitalistischen Finanz.

Und wenn durch eine verbrecherische Politik, auf die Gefahr eines Krieges hin, unsere Regierenden uns in diese Konflikte hineinziehen würden, so erinnert der Kongreß alle Mitglieder der sozialistischen Partei an die Resolutionen der nationalen Kongresse von Limoges und Nancy und an die Resolutionen des internationalen Kongresses von Stuttgart und Kopenhagen; daß sie in diesem Falle die ganze Energie und die ganze Kraft der Arbeiterklasse und der sozialistischen Partei in Bewegung setzen müssen, um mit allen Mitteln dem Kriege vorzubeugen und ihn zu verhindern, von der parlamentarischen Intervention, der öffentlichen Agitation, populären Manifestationen, bis zum Generalstreik der Arbeiter und der Insurrektion. Und er zählt auf sie, auf die Föderationen und Sektionen der sozialistischen Partei, um die Beschlüsse der Internationale und der sozialistischen Partei auszuführen. Der Kongreß erkennt schließlich, daß die Aktion der Internationale am so wirkungsvoller sein, als sie mehr konzentriert und einmütig sein wird, beauftragt seine Delegierten auf dem außerordentlichen internationalen Kongreß von Basel, wie seine Delegierten im Internationalen sozialistischen Bureau, die gegenseitige und gemeinsame Aktion der nationalen Sektionen zu unteruchen, die das mögliche Maximum energischer und völliger Kraftanstrengung der Internationale gegen den Krieg, für den Frieden verwirklicht.“

Außer den schon gemeldeten ausländischen Rednern waren noch erschienen Falba Ribas (Spanien) und Ciprian (Italien). Von den französischen Rednern nennen wir nur die Abgeordneten Bailant, Sembat, Lagroffière, Dejeante, Roblin, Meslier, Marietton, Rozier, Colly, A. Thomas, Weber und Louis und die Parteisekretäre Dubreuilh und Renaudel.

### Generalissimus Cholera.

Hinter der Tschataldichalinie auf dem ganzen Gelände zwischen dem Marmara- und dem Schwarzen Meer liegen die Leichen zu Tausenden und fallen immer wieder Leichen auf Leichen. Auf den Straßen und Wegen sammeln die Erkrankten, in den Krankenhäusern ist kein Platz mehr für sie, die wenigen Ärzte stehen ratlos vor einer Aufgabe, die so riesengroß ist, daß sie auch den geringsten Teil nicht bewältigen können. In den Leichen und den Todgeweihten vorbei ziehen die langen Glendkarawanen der aus ihren Heimstätten Vertriebenen, mit den letzten armseligen Trümmern ihrer Habe, hungernd und frierend und wissen nicht, wo sie das Haupt niederlegen sollen, wo für Weib und Kind ein Stückchen Brot zu ergattern ist.

Mag es wahr sein, und niemand hat es geleugnet, daß die Türken unzulängliche Verwalter waren, mag es wahr sein, daß die nichtmohammedanischen Nationen sich unter ihrer Herrschaft wie unter einem Joch gefühlt haben, daß die Türken zivilisatorischen Neigungen abnehmender gegenüber Unterlassungssünden doppelt und dreifach gestiftet durch die Katastrophe, die furchtbar ihre Reichen lichtet.

Wenn Krieg und Cholera vorbei sind, ist die Balkanhalbinsel ein Leichen- und Trümmerfeld. Das Wort von den Aufräumungsarbeiten an der Brandstätte wird nur bedingte Geltung haben. Aufräumen kann man, wo noch irgendwas vorhanden ist; die Balkanhalbinsel ist zu einem



# 1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 272.

Magdeburg, Mittwoch den 20. November 1912.

23. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Magdeburg, den 19. November 1912.

### Die Landtagswahlen in Württemberg.

Das Wahlergebnis von Stuttgart ist nun heraus. Durch die Wahl ist der Besitzstand unserer Partei von 7 auf 10 Mandate gestiegen. Die Nationalliberalen, die Volkspartei und die Konservativen erhielten noch je ein Mandat. Unsere Stimmzahl ist stark gestiegen. Die Sozialdemokraten erhielten 139 204, die Nationalliberalen 72 471, die Volkspartei 38 659, die Konservativen 29 094 und das Zentrum 18 518 Stimmen. Gewählt wurden die Sozialdemokraten Lindemann mit 35 880, Engelhardt mit 24 674 und Westmeyer mit 23 477 Stimmen, ferner Baumann (natl.) mit 18 800, Gauß (Sp.) mit 12 078 sowie Hiller (kons.), letzterer infolge der Verbindung mit der Liste des Zentrums, das selbst leer ausgeht. Bei der letzten Wahl gestaltete sich das Stimmverhältnis in abgerundeten Zahlen folgendermaßen: Sozialdemokraten 117 000, Volkspartei 36 000, Nationalliberale 59 000, Konservative 16 000 und Zentrum 14 000. Den größten Stimmenzuwachs hat also die Sozialdemokratie aufzuweisen. Unter Berücksichtigung des Wahlergebnisses für Stuttgart stellt sich das Ergebnis der württembergischen Landtagswahlen bisher wie folgt: Von den bisher besetzten 50 Mandaten entfallen auf das Zentrum 19, auf den Bund der Landwirte und die Konservativen 11, auf die Sozialdemokraten 10, auf die Fortschrittliche Volkspartei 7 und auf die Nationalliberalen 3. Die 24 Nachwahlen für die Bezirkswahlen, soweit am Sonnabend dort eine Entscheidung noch nicht gefallen ist, werden am 29. November stattfinden. Am Sonnabend standen von den 92 Mandaten der württembergischen Zweiten Kammer 75 zur Entscheidung; nämlich 63 in den Oberamtsbezirken, 6 in den sogenannten guten Städten und — auf Grund des Proportionalwahlgesetzes — 6 in Stuttgart. Der Rest der 92 Mandate der Zweiten Kammer wird auf Grund des Proporz am 18. Dezember gewählt.

### Die Gelbsucht im Hanfabund.

Der Bund der technisch-industriellen Beamten hat vor einigen Tagen dem Hanfabund interessantes Material über die Art und Weise unterbreitet, wie die Metallindustriellen Hannovers die berühmte „Zusammengehörigkeit zwischen Unternehmer und Angestellten“ verstehen. Ihre Zeitung hat in einem Rundschreiben an die Mitglieder auf den gefährlichen Charakter des Bundes aufmerksam gemacht und die einzelnen Firmen aufgefordert, die gewerkschaftliche Zugehörigkeit ihrer Beamten festzustellen. Zweck der Übung ist die Anlegung schwarzer Listen.

Da gerade der Hanfabund die Harmonie der Interessen zwischen Chefs und Angestellten besonders lebhaft betont und bekanntlich auch einen eignen Angestelltenausschuß eingerichtet hat, hielt es der Bund technisch-industrieller Beamter für zweckmäßig, ihn auf die hannoverschen Vorgänge aufmerksam zu machen. Sehr angenehm wird den Hanfabundmännern die Anfrage, wie sie sich zu diesem Verhalten stellen, wohl nicht gewesen sein. Einstweilen aber hat ihnen Professor Hans Delbrück die lästige Arbeit der Formulierung einer Antwort an die Techniker abgenommen. Bei der Demonstrationsversammlung am Sonntag warnte er die Angestellten vor der Bewegung, die sie in so schroffen Gegensatz zu den Arbeitgebern stellen wolle, d. h. vor den gewerkschaftlichen Verbänden. Mehr als das: er pries die Gelben, die die Interessengemeinschaft zwischen Kapital und Arbeit richtig erkannt hätten, und die wohl einsehen, daß nur mit äußerster Vorsicht auf dem Wege der Sozialreform weitergeschritten werden könne.

Herr Kaumann, der die andre Attraktion der Versammlung war, ist zwar von seinem Mitreferenten ein wenig abgerückt und hat hervorgehoben, daß die Gelben für den von ihm als notwendig erachteten Kampf der Finnen gegen die Rechte nicht zu brauchen seien, aber Herr Delbrück hatte inzwischen seinen stürmischen Beifall und außerdem die Versicherung Nießers weg, daß seine Ausführungen allen aus der Seele gesprochen seien. Der Hanfabund hat zwar nichts dagegen, daß Kaumann seine bunten Zeichnungen vor ihm aufsteigen läßt, aber der Professor Delbrück hütet ihm reellere Ware, und wenn man die Vertreter von Gewerbe und Industrie fragt, wem von beiden sie in den Fragen der Sozialpolitik folgen, so wird ihre Antwort nicht zweifelhaft sein.

### Polenteignung und Albanierfreiheit.

Die Vornahme von antipolitischen Enteignungen just in einer Zeit der verstärkten internationalen Gegenzüge war zweifellos eine der größten Unnutzbarkeiten, die von einer europäischen Regierung in den letzten Jahrhunderten begangen worden ist. In der ganzen slavischen Welt, namentlich bei den sehr einflussreichen österreichischen Polen, hat die Nachricht von dem gewaltsamen Vorgehen der preussischen Regierung gegen ihre Volksgenossen die größte Empörung hervorgerufen. Den politischen Mitgliedern der österreichischen Delegation wurde nun, wie die Wiener „Zeit“ meldet, von maßgebender Stelle mitgeteilt, daß die preussische Regierung bemüht sei, in den bekannten vier Fällen der Anwendung des Enteignungsverfahrens jede überflüssige Härte zu vermeiden. Eine der eingebrachten Beschwerden dürfte eine günstige Erledigung finden. Diese betrifft das Gut Dzwonki der Frau v. Wyczkowska, dessen Enteignung ganz unterbleiben dürfte.

Darob große Entrüstung in der alldeutsch-hafatistischen Presse. Dort stellt man sich tapfer auf den Standpunkt: „Nun erst recht!“

Für die nationale Selbständigkeit der Albanier soll das deutsche Volk sein Blut verspritzen. Die fremdnationalen Elemente im eignen Lande aber sollen schärfer denn je geknebelt werden. Es geht nichts über politische Konsequenz! —

## Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, den 19. November 1912.

### Verkauf des ausländischen Fleisches am Freitag.

In den Nachmittagsstunden von 3 bis 6 Uhr findet am Freitag der Verkauf in folgenden Fleischläden statt:

**Altstadt:** Willi Grosse, Haffelbockstraße 3; Joseph Kröner, Große Steinmetzstraße 16; Ernst Lippert, Georgenstraße 11; Walter Surin, Neustädter Straße 10; Richard Heinel, Bismarckstraße 10; Karl Friede, Schwertfegerstraße 19; Gustav Lippert, Tannenkieferstraße 4; Fritz Köppler, Altes Fischerufer 13; Emil Brühl, Johannisberg 15; Alois Schmieder, Regierungstraße 16; August Feitliche, GutsMuths-Str. 15.  
**Wilhelmstadt:** Wilhelm Hoppe, Nordstraße 40; Wilhelm Behrens, Annafstraße 14; Ernst Schade, Obenstedter Straße 41; Albert Timmermann, Obenstedter Straße 20; Albert Schumburg, Große Diesdorfer Straße 27; Fritz Sappelna, Friesenstraße 56.  
**Friedrichstadt:** Otto Einede, Kirchstraße 1b.  
**Neustadt:** Karl Sperling, Kienhaldenstraße 14; Wilhelm Rosenhals, Kienhaldenstraße 20a; Hermann Frize, Endelstraße 40; Albert Hartmann, Moldenstraße 23; Philipp Bierchen, Hohe Straße 29; Otto Dünhardt, Luisenstraße 21.  
**Sudenburg:** Wilhelm Moje, Halberstädter Straße 68; Hugo Brendel, Kurfürstenstraße 30; Alwin Landmann, St.-Michael-Straße 37; Emil Frenzel, Wolfenbüttler Straße 21; Gustav Mehe, Helmstedter Straße 38; A. Küger, Braunschweiger Straße 97.  
**Buckau:** Otto Lant, Todendorfer Straße 48; Wilhelm Hülkel, Schönebeker Straße 91; Hermann Osterwald, Weststraße 2; Karl Nisch, Schönebeker Straße 109a; Bertold Vied, Helmholzerstraße 19; Otto Arnold, Sudenburger Straße 20/21.

Abweichungen von dieser Liste bleiben vorbehalten und werden, wenn möglich, noch durch die Presse bekanntgemacht.

Der amtlich festgesetzte Preis beträgt für das Pfund

1. Suppenfleisch . . . . . 72 Pfg.
2. Schmorfleisch und nicht ausgefälschtes Roastbeef 90 Pfg.
3. Filet . . . . . 1,20 Mk.

### Merzlicher Sonntagsdienst.

Jeder Arzt besucht auch Sonntags Kranke. Wenn aber der zuerst gewünschte Arzt oder sein Vertreter nicht zu erreichen ist, stehen am morgigen Bußtag von 12 Uhr mittags bis 12 Uhr nachts folgende Ärzte zur Verfügung:

**Altstadt bis Königstraße (ausschließlich):** Dr. W. Krüger, Berliner Straße 29, Telefon 1168.

**Neue Neustadt und Alte Neustadt bis Königstraße (einschließlich):** Sanitätsrat Dr. Wiesenthal, Lübecker Straße 21, Telefon 1663.

**Wilhelmstadt:** Dr. Goeride, Große Diesdorfer Straße 221, Telefon 3317.

**Sudenburg:** Dr. Dondour, Halberstädter Str. 111, Tel. 5539.

— **Stadtverordnetenwahlen.** Bei den Wahlen zur zweiten Abteilung wurden in der Altstadt gewählt auf 6 Jahre: Professor Otto Callen mit 962, Rentner Otto Goetze mit 964, Architekt Paul Voepel mit 824, Kaufmann Franz Nischle mit 964, Rentner August Wolff mit 963 Stimmen; auf 2 Jahre: Böttchermeister Wilhelm Thierkopf 943 Stimmen. Ferner erhielten Malermeister Karl Keppeler 146 Stimmen, Rechtsanwält Landberg (Sos.) 6 Stimmen; zersplittert waren 6 Stimmen.

Die zweite Abteilung in Sudenburg wählte den Stadtverordneten Ungnade mit 256 Stimmen wieder; Genosse Landsberg erhielt 3 Stimmen.

In Buckau wurde der Rentner Böhm mit 224 Stimmen gewählt; auf den Genossen Landsberg fielen 6 Stimmen.

— **Arbeiterjugend.** Für Buckau findet am Mittwoch eine Schützlingstag statt. Treffpunkt um 7 Uhr vor der „Thalia“, Dorotheenstraße.

— **Hinweis.** Es sei nochmals auf den am Bußtag, den 20. d. M., abends 8 Uhr, in der Aula der Augustschule stattfindenden Vortragsabend des Vereins für Zerstörungsangelegenheiten hingewiesen. Der Vortragsabend des Vereins für Zerstörungsangelegenheiten ist ein Vortrag des Herrn Stadtrat Luther an, der Vorsitzender des Vereins ist. Außerdem ist der Eintritt nicht verwehrt, doch erscheint es angebracht, daß sie sich nicht in größerer Zahl einfinden.

— **Achtung, Gasarbeiter!** In der Montagabendversammlung im „Luisenpark“ ist eine Brieftasche gefunden worden; sie kann im Bureau, Große Storchstraße 7, abgeholt werden.

— **Deutscher Bauarbeiterverband.** Auf den Bauten der Unternehmer Schmidt, Reichenberger Straße, und Spengler, Gartenbergstraße, bestehen Differenzen. Die dort Beschäftigten legen die Arbeit nieder. Ueber die Ursachen der Arbeits Einstellung wird noch einiges zu sagen sein. Von allen Bauhandwerkern sind diese Bauten zu meiden. Die Verbandsleitung.

— **Kulturbilder.** Unter diesem zusammenfassenden Titel erscheint in unserem Berliner Parteiverlag eine Reihe von Werken, die in ebenso populärer wie interessanter und dabei doch gründlicher Weise wichtige Abschnitte aus der Kulturgeschichte der Völker schildern. Bissher sind erschienen: „Wider die Pfaffenherrschaft“, „Hohenzollern-Legende“, „Blut und Eisen“ und „Geschichte der Revolutionen“. Die Werke sind reich illustriert und werden in Wochenlieferungen à 20 Pfg. herausgegeben. Wir verweisen auf den Prospekt in der heutigen Nummer unserer Zeitung.

— **Verschunden** ist seit Mittwoch abend die 19jährige Elise Kufft, die Verkäuferin in einem Lager des Konsumvereins war. Das Mädchen war bekleidet mit grauem anliegendem Jackett, weißen Kragenschoner, schwarzem Rock mit Seidenblenden, braunen Strümpfen und hohen schwarzen Schuhtüfeln. Wer irgendwelche Auskunft über die Verschunden geben kann, wird gebeten, sich an die Eltern, Hohe Straße 23, zu wenden.

— **Diebstahl an wertvollen Fellen.** Am 17. in früher Morgenstunden sind in Braunschweig mittels Einbruchs etwa 60 Waidfelle, eine Waidkrautwolle, ein Waidmuff in Gesamtwert von etwa 5000 Mark gestohlen worden. Die Kriminalpolizei ersucht Anbieter anzuhalten und um Nachricht.

— **Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg.** Die ordentliche Generalversammlung der Kasse, die am Montag abend im Lokal von Lütchefeld tagte, war von neun Arbeitgeber- und 61 Arbeitnehmervertretern besucht. Der Vorsitzende, Herr Dietlein, eröffnete die Versammlung mit einigen geschäftlichen Mitteilungen. Der Rentant, Herr Schweiger, gab dann einen vorläufigen Rechenbericht. Das Geschäftsjahr ist nicht so günstig wie das vorjährige. Einer Gesamteinnahme von 340 243,25 Mark, die einzeln näher erläutert wurde, stehen Ausgaben in Höhe von 330 077,36 Mark gegenüber. Der Bestand ist um rund 25 000 Mark geringer als im Vorjahr. An dem gesetzlich vorgeschriebenen Reservefonds fehlen noch rund 140 000 Mark. Auffällig sei das Anwachsen der Ausgaben für Wäber bei gleichzeitiger Steigerung der Ausgaben für Medizin. Verschiedene Uebelstände, die sich besonders im Stadtteil Sudenburg auf diesem Gebiet gezeigt haben, sollen nach Möglichkeit beseitigt werden. Genosse Brandes teilte Fälle mit, wo gerade die Allgemeine Ortskrankenkasse über die Gebühr ausgenutzt worden ist. Auch aus dem Grund, um hier vorzubeugen, soll die Zentralisation angestrebt werden. Herr Heider regte an, ein Erholungsheim zu errichten. In den Ausschuss zur Prüfung der Jahresrechnung wurden die Herren Wajsch und Fackler (Arbeitgeber), Sattler, Reimer, Schmidt und Kersten (Arbeitnehmer) gewählt. In den Vorstand wurden die Herren Menzel und Böhm (Arbeitgeber) wiedergewählt, außerdem die Herren Meisch, Spindler, Richter und Otto Matthes (Arbeitnehmer). Ueber den Punkt „Verschmelzungsfrage“ referierte der Rentant, Herr Schweiger, der noch einmal in großen Zügen, unterstützt durch den Genossen Brandes, ein Bild von dem gegenwärtigen Stande der Verschmelzungsfrage gab und die Vorteile einer großen zentralisierten Kasse anführte. Nach längerer Diskussion gelangten folgende Anträge zur einstimmigen Annahme: 1. „Gemäß der kaiserlichen Verordnung vom 5. Juli 1912 und des Artikels 18 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung beschließt die heutige Generalversammlung, beim Versicherungsamt den Antrag zu stellen, die Kasse auf Grund der §§ 239 und 240 der Reichsversicherungsordnung als besondere Ortskrankenkasse zuzulassen.“ 2. „In Gemäßheit des Artikels 18 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung beschließt die heutige Generalversammlung, beim Versicherungsamt zu beantragen, auf Grund des Artikels 15 des Einführungsgesetzes zur Reichsversicherungsordnung die Kasse zur allgemeinen Ortskrankenkasse im Bezirk des Versicherungsamts Magdeburg auszuheben und zu bestimmen.“ Nach Entlohnung einer Anzahl Statutenänderungen wurde einem erkrankten Kassendirektor eine Unterstützung von monatlich 40 Mark, vorläufig auf die Dauer von 6 Monaten, bewilligt.

— **Gehtöhlen** wurden hier: In der Nacht zum 17. aus einem Nebenraum der Bühne im „Fürstentum“ ein weißer Hosenknäuel, etwa 2 Meter lang und 0,75 Meter breit — nicht, wie geübert berichtet, eine Pelzboa —; am 17. abends zwischen 9 und 11 Uhr im Kegelheim im „Hoffäger“ auf Bahn 2 aus der Tasche eines Kleidungsstücks, das an einem Kleiderhaken hing, eine goldene Herren-Memontoiruhr mit Sprungbedel (Fabriknummer 206778) mit arabischen Ziffern; am 18. gegen 12 Uhr mittags vor dem Hause Hohepfortstraße Nr. 41 zwei Fahrräder, und zwar Marke „Panther“ mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen, Vollsreifen und hochgehobenem Lenkstein mit weißen Griffen und ein ohne Markenschild mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und gerader Lenkstange; nachmittags 4 Uhr entweder vor einem Schaufenster Breiter Weg Nr. 56 oder vor einem solchen Breiter Weg 149 einer Frau aus der Handtasche ein braunes Portemonnaie mit etwa 18 Mark; nachmittags zwischen 5 und 6 Uhr vom Hofe des Grundstücks Alexanderstraße Nr. 8 fünf Paar graue Herrenstrümpfe und sechs Paar schwarze Damenstrümpfe, die zum Trocknen auf einer Leine gehangen haben.

— **Diebstahl an Uhren und Schmuckstücken im Werte von 7000 Mark.** Nach einer Mitteilung aus Stuttgart sind dort in der Nacht zum 12. d. M. aus dem Geschäftslokal eines Uhrmachers mittels Einbruchs vierzehn- und achtzählige Herren-Sabonnet-Memontoiruhren und andre goldene Herrenuhren, vierzehn- und achtzählige goldene Damenuhren, silberne Herren-Memontoiruhren mit und ohne Goldränder, Herren-Memontoiruhren aus Zula, Nickel, Stahl und Neusilber, Damen-Memontoiruhren aus Silber, Zula und Stahl, große Anzahl von Broschen aus achtzähliger Gold, Dublec und Silber, Granatbroschen mit in Gold gefaßten Steinen, Kravattennadeln, Herren- und Damen-Schmiedringe, Manschettenknöpfe aus Dublec und Silber, Ohrringe und emaillierte Anhänger für Kolliers. Die Diebe sind von einem nebenanliegenden Geschäftsraum durch die Wand in den Ahrenladen gelangt.

— **Ermittelte Einbrecher.** Festgenommen wurden die Arbeiter Franz B. und Konrad H. von hier, die von der Kriminalpolizei als die Diebe ermittelt sind, die am 14. d. M. abends mit noch einem Genossen, der bekannt ist, aber noch nicht ergriffen werden konnte, aus einem Keller in der Leipziger Straße unter erschwerenden Umständen mehrere Flaschen Sekt und Weißwein und in der Nacht zum 15. aus einem Laden in der Schönebeker Straße mittels Einbruchs mehrere Utensilien, Kasse, Hosen und Hüte gestohlen haben. In der Brauereifrage haben sie in einem Hause mehrere Keller aufgebrochen, dazu aber nichts vorgefunden, das ihnen zum Mitnehmen geeignet war.

— **In Haft genommen** wurden ferner der Kaufmann Eduard F. aus Nordhannern wegen Nachmachens; der Kaufmann Karl D. aus Hamburg, der als der Genosse des bereits festgenommenen Malers Wilhelm F. ermittelt ist; der Wäber Alexander M. der Arbeiter Paul J. und der Händler Oskar W. wegen Vergehens aus § 181a des Strafgesetzbuchs.

— **Folgen eines Bierbonfotts.** Auf einer Instanz des Regierungsbereichs Arnberg hatten sich nach Mitteilung der amtlichen Gewerbeaufsicht die Arbeiter anlässlich des Bierbonfotts im Jahre 1909 etwa 2 Monate lang des Biergenusses auf der Spitze enthalten. Infolgedessen wurde dann Ende 1909 der seit vielen Jahren bestehende Bierauschank vollständig eingestellt, während früher im Laufe eines Jahres für gegen 30 000 Mark Bier getrunken wurde. An Stelle von Bier wird den Arbeitern Kaffee unentgeltlich, Milch und Mineralwasser zum Selbstkostenpreis geliefert. Nach einer angefertigten vergleichenden Ermittlung ist nach Einstellung des Bierauschanks die Arbeitsleistung gestiegen, z. B. in der Köpfbütte um 4 Prozent. Die Zahl der Krankenschichten und der mit oder ohne Entschuldigungsverkaunten Schichten soll zurückgegangen sein.

— **Beide Beine abgefahren.** Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Nacht zum Dienstag auf dem Bahnhof Buckau. Dort geriet der Schaffner Weinroth, wohnhaft Leipziger Straße, bei Ausübung des Dienstes am Zuge Nr. 6664 unter die Wagen, deren Räder dem Unglücklichen beide Beine oberhalb der Knie abfuhr. Der Schwerverletzte wurde nach der Krankenanstalt Sudenburg gebracht.







# Eine Teuerungs-Abwehr.

Einem unserer intelligentesten Nahrungsmittel-Chemiker, welcher sein ganzes Können und Wissen daraufhin konzentriert, die Mangelnot zu mildern, ist es nach vielfährigen Versuchen gelungen, die in der Milch enthaltenen Butterfette so zu binden, daß dieselben in Verbindung mit Butter und mittels der feinreich konstruierten Buttermaschine „Mebu“ in ein Butterprodukt verwandelt werden, welches die beste Tafelbutter ersetzt.

In 5 Minuten kann jedermann durch einfaches Drehen mit der Mebu-Buttermaschine spielend leicht aus 1 Pfund Butter 1/2 Liter Milch und einigen Gramm Mebu-Butterfett 2 Pfund Butter erhalten. Diefelbe entspricht der besten teuersten Naturbutter in Geschmack, Geruch und Beschaffenheit vollständig.

Vorführung freundlich in unserem Ladenlokal Breiteweg 249a. Jede Hausfrau, die 1/2 Pfund Butter und 6 Pfennig für Milch mitbringt, erhält gratis 2 Pfund allerfeinste Tafelbutter zurück.

**Eine enorme Ersparnis für jeden Haushalt.**

**2 Pfund** auch kann jedermann aus 1 Pfund Pflanzenbutter, 1/2 Liter Milch und einigen Gramm Mebu-Pflanzenbutterfett Pflanzenbutter herstellen, die alle bekannten Arten in Geschmack und Geruch bei weitem übertreffen.

Zur Einführung kostet die Mebu-Buttermaschine nur 16 Mark, auf Teilzahlung 18 Mark (10 + 4 + 4).

2 D. R. P. **Generalvertrieb „Mebu“, Breiteweg 249a (am Hasselbachplatz).** 2 D. R. P.

Verlangen Sie gratis ausführlichen Prospekt.

4865

Atelier für moderne  
**Photographie**  
parterre gelegen,  
daher sehr bequem für alte Leute und Kinder  
Spezialität:  
Vergrößerungen nach jedem kleinen Bilde.  
Weihnachtsaufträge baldigst erbeten!  
Sonntags geöffnet! Billigste Preise!  
**Heinrich Friebe**  
Sudenburg, Halberstädter Str. 40, pt.  
4903

En gros! 4549 En détail!  
**Straßenbesen**  
Rohr- und Kokos-Decken  
und  
sämtliche Bürstenwaren  
in nur guter Qualität zu billigsten Preisen  
empfehlen  
**H. Bleßmann**  
Petersberg 10, Ecke Jakobstraße  
— Bürstenfabrik mit elektrischem Betrieb. —

Die aus meinem Großvertrieb-Geschäft  
übriggebliebenen Reste und einzelne Stücke von  
Sembentuch, Handtüchern, Wischtüchern,  
Schwerttüchern etc. werden am 21. und  
22. November von 8 bis 1 und 3 bis 7 Uhr  
billig ausverkauft.  
**Curt Rabe, Mollkestr. 12c, Eingang Furstenufer.**

Wanduhr mod. Freischwinger.  
14 Tage geh., Schlagwerk, nußbaumfarbig, 12.50 Mk.  
Katharinenstraße 11.  
R. Muchau, Schmidstr. 4  
Nähmaschine für Herren u. Damen  
Stoffe, a. f. Damenmäntel billigst.

**Möbel**  
auf Kredit!  
Für 10 Mark Anzahlung  
Für 15 Mark Anzahlung  
1 Bettstelle  
1 Matratze  
1 Kleiderschrank  
1 Kleiderschrank  
1 Tisch  
2 Stühle  
1 Küchenschrank  
1 Küchentisch  
1 Küchenstuhl  
Komplette Wohnungs-Einrichtungen in jeder Preislage.  
Einzelne Möbelstücke bei kleiner Anzahlung.  
**Herren- u. Damen-Konfektion**  
Manufakturwaren, Pelz-Stolas,  
Schuhe für Damen und Herren  
Streng reell! Diskretion!  
Leistungs-fähiges und ältestes Möbel-  
und Waren-Kredithaus Magdeburgs  
Gegründet 1872  
**A. Friedländer**  
Magdeburg, Breiteweg 118, 1 Tr.  
Kredit nach anwärts!

**Sparsame Hausfrauen buttern selbst**  
mit dem Kunstbutter-Apparat „Deutschland“  
das Pfund allerfeinste Kunstbutter für 55 Pfennig.  
Täglich 11 und 4 Uhr: Schaubuttern mit Gratis-Kostprobe.  
Apparat auf Wunsch mit Ratenzahlung.  
Fernsprecher 5758. **Deutsche Hausbutter-Industrie, Kaiserstraße 38.**

**Zuerst**  
nach der  
**Volkstümlichen Abteilung**  
im  
**Kaufhaus für Herren-Garderobe**  
Ulrichstraße 3 G. m. b. H. Ulrichstraße 3  
**Massenbesuch wird erwartet!**

**Patent**  
Ingenieur-Bureau  
Langjährige Erfahrung in Erfindung u. taufkräftiger Verwertung.  
**L. M. Ulich**  
Leipzig, Universitätsstr. 14  
3101 Zweigbüro: Magdeburg, Breiteweg 231

**Kränze**  
in bekannter Auswahl  
**Martha Hellwig**  
Sudenburg, Halberstädter Str. 38 a  
vis-à-vis Westendstr. 4854

**Burg**  
Schuhwarenhaus  
**Albert Himmelstern**  
Schönebecker Straße 94b  
neben dem Tonbild,  
schräglüber Martinstraße.

**Burg**  
Grüne Seringe  
Büdinge, Riffe 1.30  
empfiehlt **Albert Mewes.**

**Burg**  
Berzinte Drahtgeflechte  
mest Jabezör, zu Einriedigung,  
u. w. sowie Siebe zu jed. Bedarf  
liefert  
**Br. Werner, Drahtflechterei**  
Gartenstraße 21h.

**Viel Geld**  
sparen die Leute  
welche bei mir eleg. neue  
oder wenig getragene  
**Herren-Garderobe**  
kaufen.  
Beachten Sie mein Inserat  
am Freitag abend.  
**Riesenauswahl!**  
**Breiteweg 87!**  
gegenüber d. Brauereigebäude.

**Eine mußbaum**  
**Wirtschaft**  
bestehend a. Kleiderschrank,  
Vertiko m. Spiegel, 1 fein.  
Blüchloja, 1 Sofa, 1 Tisch,  
1 Trumeau mit Einie, 4  
Stühlen, Bettstelle, engl.  
mit Matratze, 1 Küchenschrank,  
1 Kuchentisch oder  
Tisch, 1 Rahmen, 1 Koffer,  
4 Stühle  
**für nur 250 Mk.**  
sowie sämtl. Küchenutensilien,  
Uhr, Leptich u. Gardinen.  
**Friedrich Lorenz**  
Peterstraße 17, Hof part.

**Burg**  
Büdinge, Riffe 1.30  
empfiehlt **Albert Mewes.**

**Gelegenheitskauf**  
**Möbel** billig, 2 eleg. Schlafzimmern,  
Speisest. u. Herrenzimmer,  
Wohnzimmer u. Küche, so gut  
wie neu. Ferner einige zu-  
rückgesetzte Salon-Garnituren  
70, 85 u. 100 Mk.; mehrere echt  
eigene Schlafzimmern für nur  
200 Mk.; einige elegante Herren-  
zimmer, dunkel eiche, für nur  
250, 325 und 400 Mk.; mehrere  
prachtvolle Speise-Zimmer,  
nußbaum und eiche, 250, 375,  
580, 720 Mk. usw.; mehr. Küchen  
42, 65, 75 und 88 Mk.; Vorfaal-  
Schranke 20, 35, 50, 60 Mk.;  
Vorfaal-Garderoben 10 u. 15-  
wie Wohnzimmern-Einrichtungen  
als Spezialität v. 500-5000 Mk.  
**Deutsche Möbel-Industrie**  
**Gustav Jentzsch,**  
Magdeburg, Breiteweg 6, 1.

**Gebr. Gebisse**  
auch Teile, einz. Zähne, werden  
hoch bezahlt. Kaufe jed. Posten  
von Händlern oder Privaten.  
Zahle pro Zahn bis **Mk. 8**  
Zu sprech.: 3 bis 7 Uhr  
bei **Bauer, Fürstenufer 14,**  
Ecke Blumenthalstraße.

**Kanarienhähne und-weibchen.**  
Kaufe 4899  
Billigste Wachrosen  
sind bei Frau Kaufe, Große  
Marktstr. und Stephansbrücke,  
Ecke im Laden, und bei Frau  
Gottschling, Wagerstraße, bei  
Frau Buchmann, Wilhelm-  
Raabe-Straße 3, zu haben. 3202  
Duzend von 10 Pfg. an.

**Zum Totenfest**  
**Kränze, Kreuze, Palmenwedel usw.**  
in geschmackvoller Ausführung bei billiger Preisstellung empfiehlt die  
Handelsgärtnerei **Aug. Hundt, Buckau, Feldstraße 18.**

**Gruden**  
von **3.50**  
an  
Kanonen  
billig.  
**Schneider, Apfelstr. 13.**

**Zum Totenfest**  
empfehle meine große Auswahl in  
**Kränzen usw.** sowie **Tannengrün**  
zum Festen der Gräber 4855  
**Hugo Schulze, am neuen Sudenburger Friedhof.**

**Kränze. Grabschmuck.**  
Zum bevorstehenden Totenfest bringe ich meine  
**Kranzbinderei**  
in empfehlende Erinnerung.  
**Elisabeth Crakau, Schönebeck**  
Telephon 577. Markt 23/24. Telephon 577.

**Gebr. Möbel**  
aller Art außerst billig  
**Möbel-Börse**  
Frb. Fr. Willhaus,  
Knochenhauerufer 71-75.

**Sudenburg**  
**Billige Kränze, Kreuze usw.**  
**A. Schubert Nachfolger** Inh.: **Karl Hirt**  
5 Remsdorfer Weg 5. 8177 5 Remsdorfer Weg 5.

**Burg**  
Kranzbinderei  
in empfehlende Erinnerung.  
**Elisabeth Crakau, Schönebeck**  
Telephon 577. Markt 23/24. Telephon 577.

**Sommer noch**  
erhält reelle Leute in d. Herren-  
schneider v. A. Schuls, Berliner  
Straße 23/24, L. Kleidungsst. jed.  
Art a. Teilzahl. Anzüge, Heber-  
teher od. Hüter von 15 Mk. an.

**Burg**  
Kranzbinderei  
in empfehlende Erinnerung.  
**Elisabeth Crakau, Schönebeck**  
Telephon 577. Markt 23/24. Telephon 577.

**Burg**  
Kranzbinderei  
in empfehlende Erinnerung.  
**Elisabeth Crakau, Schönebeck**  
Telephon 577. Markt 23/24. Telephon 577.

**1 Posten Ulster**  
darunter Prachtexemplare —  
sind einzeln billig abzugeben  
**7 Lödischehofstr. 7**  
im Photo-Laden. 4580

**Ottersleben!**  
Wachs bekannt, daß von Don-  
nerstag den 21. d. M. an  
4708 jeden Donnerstag  
**Billiger Seefisch-Verkauf**  
von 8 Uhr morgens bis 2 Uhr  
nachm. am Denkmal stattfindet  
**Rud. Hahn**  
Fischhandlung, Sudenburg,  
St. Michael-Str. 32. 4892

**Burg**  
Kranzbinderei  
in empfehlende Erinnerung.  
**Elisabeth Crakau, Schönebeck**  
Telephon 577. Markt 23/24. Telephon 577.

**Burg**  
Kranzbinderei  
in empfehlende Erinnerung.  
**Elisabeth Crakau, Schönebeck**  
Telephon 577. Markt 23/24. Telephon 577.







großen Teile müßt und leer. Nicht nur in der Türkei selbst. Die Menschen- und Materialverluste auch der verbündeten Staaten sind enorm. Ein 30-jähriger Krieg ist in wenigen Wochen über die Balkanhalbinsel hinweggegangen.

### Monastir erobert!

Den Serben ist es trotz des überschwemmten Terrains gelungen, die Stadt von allen Seiten einzuschließen. Nach Erstürmung der umliegenden Höhen rückten sie hart an Monastir selbst vor. Am Montag wurde Monastir eingenommen. Die Garnison von 40 000 Mann hat sich ergeben.

Sämtliche türkische Generale, darunter Bekki-Pascha und der frühere türkische Gesandte in Belgrad, Fethi-Pascha, sind gefangen genommen worden.

Dieser Teil des serbischen Heeres wird daher jetzt für Adrianopel und die Thatsalibschalinie frei.

### Landung der Matrosen in Konstantinopel.

Die Botschafter in Konstantinopel ersuchten am Montag die Pforte um die Zustimmung zur Landung von Matrosen der Kriegsschiffe. Da der Dragoman keinen Bescheid mitbrachte, weil niemand die Verantwortung für einen solchen übernehmen wollte, beschloßen die Botschafter, die Matrosen auch ohne Zustimmung der Pforte auszuschießen, sie aber zurückzuziehen, wenn ihnen Gewalt entgegengesetzt werden würde. Inzwischen langte aber die Zustimmung der türkischen Regierung an, und nun beschloßen die Botschafter die Landung der Matrosen ohne jede Einschränkung. Es wurde verabredet, daß, wenn Uruhen unabwendbar erscheinen würden, der französische Kreuzer „Leon Gambetta“ in kurzen Zwischenräumen drei Kanonenschüsse abgeben und nachts drei Leuchtkugeln aufsteigen lassen sollte. Eine Stunde später werden in diesem Falle die Brücken von Stambul nach Galata geöffnet und die Matrosen beziehen die ihnen zugewiesenen Posten, so daß ein Skordon die Wege nach Pera einfaßt. Die Jentischarschi-Strasse, die von Pera nach Lophane und zu den Kriegsschiffen führt, erhält gleichzeitig militärische Besetzung. Gleichzeitig ziehen auch türkische Truppen unter dem französischen Gendarmeriegeneral Baumann nach Kiatekane, um dort die Flüchtigen aus den Thatsalibschalinien aufzuhalten. Gelingt dies nicht, dann werden die kleinen Brücken über die Hüfen Wasser gesprengt. Dadurch kann der Einbruch der Flüchtigen in die Stadt wenigstens aufgehalten werden.

Die Landung der Matrosen der fremden Kriegsschiffe vollzog sich vor Tagesanbruch. Jeder Nation wurde ein besonderes Viertel zur Beschützung zugewiesen. Die Matrosen wurden in den Botschaften, Hotels und Krankenhäusern untergebracht, von wo sie nötigenfalls ihre entsprechenden Plätze leicht erreichen können.

Von den deutschen Matrosen wurden etwa 450 Mann des Panzerkreuzers „Goeben“ mit Landungsgeschützen und Maschinengewehren an Land gesetzt. Unter dem Kommando des Ersten Offiziers, Korvettenkapitän Berendes, besetzten 11 Offiziere, 5 Fähnriche und 265 Unteroffiziere und Matrosen die deutsche Botschaft, 2 Offiziere, 8 Unteroffiziere und 53 Mann die belgische Gesandtschaft, 3 Offiziere, 1 Fähnrich, 15 Unteroffiziere und 77 Mann das deutsche Krankenhaus.

Der geschützte Kreuzer „Bineta“ wird vor San Stefano anfern zur Schutze der dortigen Europäer. Das Stationschiff „Loreley“, verstärkt durch einen Offizier und 50 Mann der „Goeben“, geht nach Saidar Pascha und besetzt den dortigen Bahnhof. Kleine Stationäre der verchiedenen Mächte anfern vor den größern Villenorten längs des Bosporus.

### Die Waffenstillstands-Bedingungen.

Der „Tribuna“ zufolge wird der Balkanbund für den Waffenstillstand folgende Bedingungen aufstellen: Räumung von Adrianopel, Skutari und Janina, Anerkennung der Türkei, daß sie besetzt ist, Verzichtleistung auf die europäischen Provinzen, Einmarsch der verbündeten Armeen in Konstantinopel, wo der Balkanbund ausgerufen werden soll, eine von der Türkei zu leistende Kriegsschadung, Internationalisierung von Konstantinopel und freie Durchfahrt durch die Dardanellen.

Nach Montenegro haben nun auch Serbien und Griechenland diese Friedensbedingungen in Sofia wissen lassen. Der bulgarische Ministerrat befaßte sich mit der eigentlichen Zusammenstellung der Forderungen, die an das Hauptquartier zur Weitergabe an Masim-Pascha befördert werden. Das wird jedoch kaum vor Dienstag geschehen. Inzwischen dauert das Vordringen der Bulgaren gegen Konstantinopel fort.

### Die Wirkungen der modernen Kriegswaffen.

Auch für den phantasiereichen Kopf ist es unmöglich, sich im Falle eines Weltkriegs die mörderische Wirkung der modernen Kriegstechnik auszumalen. Wenn man sich vergegenwärtigt, daß Millionen von Menschen mit derartigen Mörsern ausgerüstet und aufeinander gehetzt werden, so bleibt nur noch ein gewaltiges Chaos übrig.

Das Infanteriegewehr hat von allen Waffen im Kriege die größte Bedeutung. Daher sind auch die Techniker vor allem bemüht, die Wirkung dieser Waffe beständig zu erhöhen. Wurde im Kriege von 1870/71 noch das sogenannte Zündnadelgewehr verwendet und „gute Resultate“ damit erzielt (2-3 Schuß in der Minute), so benutzt man heute die sogenannten Schnellfeuererzeuge, mit denen man in der Minute mindestens 20 Schuß abgeben kann.

Über dieses Resultat befriedigt den Militarismus längst nicht. Es ist schon in Erwägung gezogen worden, ob nicht ein mechanisch schließendes Gewehr konstruiert werden kann. Es

soll an diesem Gewehr die Technik des Maschinengewehrs angebracht werden, nur in leichter Konstruktion. Mit einem derartigen Mörserinstrument glaubt man mindestens 100 Schuß machen zu können. In Mexiko ist bereits ein derartiges mechanisches Gewehr konstruiert worden, und die europäischen Großstaaten sind lebhaft mit Versuchen beschäftigt.

Der französische Techniker Chauchat hat in neuester Zeit ein ganz neuartiges Maschinengewehr hergestellt, das nur 8 Kilogramm schwer ist, und welches ein einziger Soldat sehr bequem transportieren und bedienen kann; 300 Schuß können mit dieser Mörsermaschine in jeder Minute auf den Feind geworfen werden. Nach diesem Modell soll nun das neue Gewehr angefertigt werden, das nicht mehr als 4 Kilogramm wiegt und die gleichen Leistungen vollbringt.

Ein modernes Maschinengewehr leistet allerdings 600 Schuß in der Minute, hat aber den großen Nachteil, daß es verhältnismäßig schwer zu transportieren ist. Dieser Nachteil soll eben durch die neuen Konstruktionen beseitigt werden. Wird jeder Soldat mit einem derartigen Instrument ausgerüstet, das in der Minute 300 Schuß leistet, so sind die Verheerungen, die hiermit angerichtet werden, erst recht nicht auszubedenken.

Auch die „Leistungsfähigkeit“ der Geschütze ist beständig gesteigert worden. Ein kleinkalibriges Maschinenschußgeschütz mit 13,7-Zentimeter-Geschossen gibt in der Minute 300 Schuß ab und hat bei 5000 Meter Entfernung noch volle Wirkung. Dann folgen die schweren Mörserinstrumente, die schweren Feldhaubitzen mit 15-Zentimeter-Geschossen, die 21-Zentimeter-Mörsergeschütze und 28-Zentimeter-Haubitzen, die in ihrer Wirkung mehr als mörderisch sind. Da die Explosivkraft der Geschosse bedeutend stärker ist als früher, wirkt der Donner dieser Geschütze auf die Soldatenmassen schon erschütternd und betäubend.

Alle diese „Leistungen“ werden aber weit in den Schatten gestellt durch eine Mörsermaschine, die kürzlich von Krupp hergestellt worden ist; es ist die Kruppische Bombenkanone oder Wurfmaschine. An einer gebogenen Stange wird die mit allerhand Sprengstoff, besonders aber mit Dynamit gefüllte Kugel an das geladene Geschütz geführt, so daß sie auf der Mündung des Geschützes ruht, um dann in hohem Bogen mit absoluter Treffsicherheit fortgeschleudert zu werden. Das Geschütz wiegt 80 Kilogramm und hat eine Schußweite von 300 bis 500 Meter. Kommt eine solche Bombe zur Explosion, so bleibt nichts Leben des mehr übrig. Schon durch das gewaltige Knallen werden die gegnerischen Soldaten, soweit nicht getödtet, betäubt.

Für die Verdiebung der Ballons und Flugzeuge sind besondere Geschütze angefertigt worden, mit eigener Treffsicherheit und Schußweite. Die Geschütze für die Verdiebung der Luftfahrzeuge sind so hergestellt, daß sie bei der geringsten Verdiebung mit dem Ballon oder Flugzeug explodieren. Die Schußweite dieser Geschütze beträgt 11 500 bis 13 500 Meter. Da diese Methode aber doch noch nicht absolut sicher ist, so werden schon besondere Flugzeuge zur Verdiebung der feindlichen Flugzeuge erbaut.

Das sind also die Kräfte und Mittel, die aufgewendet werden von der kapitalistischen Gesellschaftsordnung, um Nationalität, Vaterland und Ehre zu schützen. In Wirklichkeit sind es die barbarischen Einrichtungen des heutigeren Kapitalismus, der in jedem Lande bestrebt ist, seinen materiellen Profit zu sichern.

### Und die Hungersnot schreitet nebenher!

Was schreitet neben dem Bürger Cholera, was macht ihm die Arbeit leicht und was wird ihm im Leichenzuge folgen? Der blasse Hunger Dunderntausender! Eine Volksmasse, die in ihrer Zahl weit über eine Million hinausgeht, hat in haitiger Nacht ihre Heimstätten verlassen und damit die Quellen ihrer Lebenserhaltung verlassen und drängt sich vor den Mauern einer Stadt zusammen, die helfen möchte und doch nicht helfen kann. Denn es gehört zu den Selbsterkeiten dieses Krieges, daß ein weites Land buchstäblich verödet, weil Mann, Weib und Kind auf der Flucht vor dem Feind ihre Heimaten verlassen und doch nicht wissen, wo sie morgen ein schützendes Dach und ein Stück Brot zur Stillung des Hungers erlangen können. Und während die Zeitungen fast ausschließlich Telegramme und Berichte über den Bergweissungssturm eines zerrütteten Heeres gegen einen streitbaren Gegner berichten, strebt hinter diesem Bilde von Uniformen, Siegen und Niederlagen das furchtbare Schicksal einer Volksgemeinschaft zu, die nicht ein Heer trifft, sondern ein Millionenvolk von hilflosen Bauern, die kaum wissen, warum gekämpft wird und nur ahnen, daß dieser Krieg für sie Armut, Heimatlosigkeit und Bergweissung bedeutet.

Der englische Publizist Ostler schildert diesen Zug der Hunderttausende von Menschen, die sonst mit Pflug und Egge still um ihr tägliches Brot kämpfen: Hier erst begann ich zu fühlen, daß die Tragödie dieses Landes unfaßbar viel größer und schwerer ist als die Tragödie der Armeen. Wohin ich kam, in Dorf, Stadt und Weiler: ich fand nur leere Hütten und verlassene Häuser. Wenn immer ich einen Bauern nach einem Wege fragte, mußte er mir antworten, daß er in dieser Gegend nicht Bescheid wisse; denn er war fremd und flüchtig, kam schon von Norden und suchte selbst den Weg nach Konstantinopel. Und Tag für Tag, wohin ich auch ritt und wohin ich auch kam, fand ich das gleiche Bild, menschenleere Dörfer und von Flüchtlingen besetzte Straßen. Und dieses Heer von unglücklichen, ratlosen Menschen wird dann von einer Horde hungerrnder, verzweifelter Soldaten weiter getrieben und beiseite geworfen auf Straßen, die kein Fortkommen gestatten, und durch Dörfer, die verlassen, geplündert und verödet sind.

Nein, der fernstehende vermag es sich nicht vorzustellen, Europa hat seit Jahrhunderten solche Szenen und solche Ereignisse nicht erlebt. Und nun mache man sich klar, was dies bedeutet: diese Hunderttausende von Menschen drängen, schreien und wanken ein und demselben Ziele zu: der Hauptstadt. In einem Kulturlande, das über organisatorische Kräfte verfügt, ließe sich immerhin vielleicht eine Milderung und eine Eindämmung dieses Massenunglücks denken. Aber die Türkei ist gebrochen, Organisation ist nicht vorhanden, das Land ist außerstande, seine Soldaten vor dem Hungertod zu schützen, wie soll sie diesem Millionenansturm gegenüberstehen? Was erwartet dieses Volk vor den Toren der Hauptstadt?

Konstantinopel kann nicht ein Zehntel dieser Masse in sich aufnehmen, auch wenn man berücksichtigt, daß der Zug der Hungernden kleiner wird, weil schon jetzt die Erschöpften am Wegrand liegen bleiben, um zu sterben. Und das ist auch das Los derer, die die Türme von Konstantinopel schauen: außerhalb der Mauern werden sie hinfinken müssen, bis der Hungertod sie erlöst. Und all dieses ist nur der Anfang und die Folge eines nur dreiwöchigen Krieges. Ob die Kämpfe eingestellt werden oder noch weiter dauern: das Unheil ist geschehen. Das Land, das verlassen hinter diesem Volke liegt, wird in einer Generation nicht wieder bevölkert werden können. Doch das ist ferne Zukunft. Erst wird der Tod noch furchtbare Ernte halten.

Hier wird eine nationale Hungersnot entstehen, die durch nichts aufgehoben ist und die die Türkei aus eigener Kraft nie und nimmer auch nur halb dämpfen können. Eine halbe Nation wird buchstäblich verhungern.

### Letzte Meldungen.

Wien, 19. November. Wie dem „Fremdenblatt“ aus Grieben (Osterr.-Schles.) gemeldet wird, sind die Baumwollspinnereien im östlichen Mähren und in Oesterreichisch-Schlesien infolge des Balkankriegs gezwungen, eine neue Leinwand-Einfuhrung ihrer Produktion vorzunehmen. Dem „Fremdenblatt“ wird ferner aus Bukarest berichtet, daß die Getreidekommissionäre und Ackerer im Hafen von Braila Gebr. Komina unter Hinterlassung von Schulden in Höhe von 2 1/2 Millionen flüchtig geworden sind. Der Zusammenbruch dieser Firma hänge mit den Folgen des Balkankriegs zusammen. Am meisten geschädigt sind rumänische Banken.

Wien, 19. November. Der „Reichspost“ wird aus Skutari gemeldet, daß der montenegrinische General Martinowitsch, der am Sonntag in San Giovanni di Medua am Adriatischen Meer angekommen ist, die dort befindlichen österreichisch-ungarischen Postkassen, die nach Skutari bestimmt sind, beschlagnahmte ließ. Alle Waren, die sich an Bord des in San Giovanni di Medua verankerten Magazinschiffs des österreichischen Blochs befanden, wurden weggenommen. Die Lloyd-Dampfer „Karlbad“ und „Skutari“ wurden von den Montenegroern durchsucht.

Frankfurt a. M., 19. November. Der Konstantinopler Berichterstatter der „Frankf. Ztg.“ meldet von gestern: Soeben sprach ich Mahmut Mustafa Pascha, der verwundet worden ist. Mahmut hat drei Kugeln im Körper, von denen eine ziemlich gefährliche Wunde hervorgerufen hat. Nach dem gestrigen glücklichen Kampfe unternahm er heute früh mit seinem Stab einen Retragmarschritt und kam dabei an ein von den Türken absichtlich aufgegebenes vorgerichtetes Fort. Dies war aber in der Nacht von den Bulgaren besetzt worden. Die türkischen Offiziere bemerkten den Feind erst, als sie auf 30 Meter Entfernung mit einem Kugelregen überschüttet wurden. Mahmut Mustafa wurde das Pferd unter dem Leibe erschossen; gleich darauf brach er selbst verwundet zusammen. Ein selbst verwundeter Soldat nahm den General mit den Worten: „Pascha, das macht nichts!“ auf den Hüften und rettete ihn heldenmütig vor der sonst sicheren Gefangennahme. Zwei unverzüglich an Ort und Stelle entsandte Bataillone waren dann die Bulgaren aus dem Fort.

Konstantinopel, 19. November. Mahmut Mustafa Pascha ist in das deutsche Hospital gebracht worden, wo ihm die Kugel aus einer Wundwunde genommen worden ist. Sein Zustand ist befriedigend. — Nach einem amtlichen Telegramm des Oberbefehlshabers von heute dauerte der Artilleriekampf mit geringerer Stärke als gestern auf der ganzen Linie fort. Die bulgarische Infanterie, die an einigen Punkten vorzudringen versuchte, wurde zurückgeworfen.

Belgrad, 19. November. Ministerpräsident Pašić erwiderte auf die Vorstellungen der diplomatischen Vertreter Oesterreich-Ungarns, Deutschlands und Italiens, daß die Diskussion über den Küstenkrieg in der Adria auf den Zeitpunkt vertagt werden müsse, in dem die definitiven Resultate der gegenwärtigen Konflikte zwischen Serbien und der Türkei erichtlich sein würden.

Nizza, 19. November. General Martinowitsch meldet dem Hauptquartier: Nach Einnahme von San Giovanni di Medua durch die Montenegroer haben ungefähr 3000 Türken am Sonnabend versucht, die Eroberer aus den gewonnenen Stellungen zu vertreiben. Nach heftigem, mehrstündigem Kampfe gelang es den Montenegroern, die Türken mit erheblichen Verlusten zurückzuschlagen und zu zerstreuen. Die Montenegroer hatten hundert Tote und Verwundete.

Konstantinopel, 19. November. Der Kommandant von Eregli, Scheffet-Pascha, ist an der Cholera gestorben. Auch der jüngere Wali von Bagdad, Kemal-Bey, der als Freiwilliger am Kriege teilgenommen hat, ist von der Seuche befallen worden. Der Sohn von Zevki-Pascha, dem türkischen Botschafter in London, der gleichfalls zur Front abgegangen war, ist an Typhus erkrankt und nach Konstantinopel zurückgebracht worden.

Belgrad, 19. November. Nachrichten aus dem serbischen Hauptquartier vor den Mauern von Adrianopel zufolge hat die türkische Besatzung der Festung gestern einen neuen Ausfall gemacht, wurde aber hinter die Mauern der Stadt zurückgeworfen. Bald darauf machten die serbischen Truppen einen Gegenangriff. Die Inklamation Adrianopels wird von Tag zu Tag enger, die Lebensmittel werden immer geringer.

### Letzte Nachrichten.

Götha, 19. November. (Eig. Draht d. „Volksf.“) Das Luftschiff „Hansa“ mit dem Führer Ingenieur Dörz und zehn Passagieren ist heute früh 8.33 Uhr in Götha zu der beabsichtigten Fernfahrt aufgestiegen. Gegen 12 Uhr wurde die „Hansa“ über Potsdam gestrichen. Sie flog in der Richtung nach Berlin.

Böln, 19. November. Ein schwerer Einbruchdiebstahl wurde gestern bei einem Wechgermeister in der Nachenerstraße verübt. Den Verdachten fielen 10 000 Mark in bar, viele Brillanten und sonstige Schmuckstücke in die Hände. Von den Tätern fehlt jede Spur.

London, 19. November. Als gestern das Unterhaus wieder zusammentrat, war von der erregten Stimmung, die die Verhandlungen vom Donnerstag charakterisierte, nichts mehr zu spüren. Premierminister Asquith erklärte, die Regierung habe dem Appell des Sprechers vom 14. November entsprochen. Sie glaube zwar immer noch, daß ihr ursprünglicher Vorschlag der einfachste und direkteste Weg war, die Angelegenheit zu erledigen. Wenn die Regierung jetzt ein andres Verfahren vorschlägt, so tue sie es einerseits aus Widerwillen gegen eine Wiederkehr der Irrathen, andererseits weil sie fühle, daß sie den Appell des Sprechers nicht unbeachtet lassen könne. Die Regierung habe deshalb vorgeschlagen, die Finanzresolution, die durch den Antrag Bannbury abgeändert wird, zu annullieren und eine neue Finanzresolution einzubringen. Der ursprüngliche Vorschlag der Regierung, die Annahme des Amendements Bannbury rückgängig zu machen, wurde insoweit zurückgezogen und die finanzielle Resolution ohne Debatte und ohne Abstimmung annulliert. Die neue Finanzresolution wurde heute eingebracht.

Washington, 19. November. Ein Bericht der Panamakanal-Kommission besagt, der Kanal werde früher als zum 1. Juli 1913 fertiggestellt sein, wenn auch seine förmliche Eröffnung 6 bis 12 Monate später erfolgen werde.

### Wettervorhersage.

Mittwoch den 20. November: Trübe, mild, zeitweise Regen.

Des Bußtags wegen erscheint die nächste Nummer am Donnerstag nachmittags.



# Langbe & Münzer

Haltestelle fast sämtl. Straßenbahnlinien → Breiteweg 51, 51a, 52, Alter Markt 1 u. 2. 4561

## Großer Kurzwaren-Verkauf

Nur soweit Vorrat! **Günstige Kaufgelegenheit für Schneiderinnen!** Nur soweit Vorrat!

### Futterstoffe

**Ia. Jakonett** weiß, schwarz, grau  
jetzt Meter **30** und **20** Pf.  
**Tailenfutter** zweiseitig  
jetzt Meter **39** Pf.  
**Alpaka** in schwarz und farbig,  
für Rockfutter  
jetzt Meter **48** Pf.  
**Ia. Rollwoll** 100 cm breit,  
schwarz, weiß, grau  
jetzt Meter **60** Pf.  
**Ia. engl. Rollwoll** weiß, grau,  
schwarz  
100 cm breit, elegante weiche Qualität  
jetzt Meter **80** Pf.

**Ia. Nähseide**  
„Bravo“  
100 Meter Kreuzwickel  
Rolle **10** Pf.

### Samt-Rockstoß

jährlg geschnitten,  
5 1/2 cm breit,  
schwarz u. farbig  
jetzt Meter **26** Pf.

**Nähseide**  
— Kreuzwickel —  
farbig,  
25-Meter-Rolle  
Rolle **1** Pf.

**Druckknöpfe**  
Walzertraum  
Koch-inoor  
Prisms  
Zukunft } Dtd. **8** Pf.

### Maschinen-Garne

**Gögglingen und Ackermann** Obergarn . . . 1000-Yard-Rolle **25** Pf.  
**Gögglingen und Ackermann** Untergarn . . . 1000-Yard-Rolle **15** Pf.  
**Gögglingen und Ackermann** . . . . . 200-Yard-Rolle **5** Pf.  
**Gögglingen und Ackermann** . . . . . 80-Yard-Rolle **3** Pf.  
**Gögglingen und Ackermann** couleur . . . . . 200-Yard-Rolle **5** Pf.  
Nur Einzelverkauf.

### Tailenverschlüsse

weiß, grau, schwarz, mit 12 Haken . . . . . Stück **4** Pf.  
mit Fischbein-Einlage, weiß, schwarz, grau, mit 12 Haken Stück **6** Pf.  
Doppelstoff, mit Fischbein-Einlage und 14 Haken, weiß, schwarz und grau . . . . . Stück **10** Pf.

**Strumpfhalter** **30** Pf.  
a. Ia. Hojerträgergummiband, mit best. Verschluß  
Paar jetzt

**Häkel-seide** **30** Pf.  
in vielen Farben,  
einfarbig u. schattiert  
Knäuel 10 Gramm

**Strumpfhalter** **28** Pf.  
a. Rüschen-Gummiband,  
mit Ia. Verschluß  
Paar jetzt

### Kragenstäbchen

fleischfarbig, doppelt, 5 6 7 cm  
jetzt Duzend **3** Pf.  
glashell, doppelt, 5 6 7 8 cm  
jetzt Duzend **8** Pf.

### Kragenstäbchen

„Per-jecta“  
Epiral m. Seide besponn.  
5 6 7 8 cm Dtd. jetzt **15** Pf.  
**Ansteck-Kragenstützen**  
mit Reserve-Ziernadeln  
Marke „Krone“ jetzt Paar **15** Pf.

### Kunstseide

in allen Schattierungen  
Dode **3** Pf.

### Leinenbänder

Breiten 1/3 bis 1  
jetzt Stück **8** Pf.

### Goldretord

Breiten 1 1/2 bis 6  
jetzt Stück **12** Pf.

**Ein Posten Schweißblätter** Canfield „Marke Antartic“  
Prima Qualität . . . . . jetzt Paar 

|           |           |           |
|-----------|-----------|-----------|
| Größe 1   | Größe 2   | Größe 3   |
| <b>50</b> | <b>58</b> | <b>65</b> |

 Pf.

## Großes Schürzen-Angebot

zu auffallend billigen Preisen.

Ein Posten Satin-  
**Zierschürzen** mit Träger,  
in aparten Dessins . . . **jetzt 70** Pf.

Ein Posten  
**Blusenschürzen** aus besten Waschstoffen  
**jetzt 90** Pf.

Ein Posten  
**Blusenschürzen** aus blau/weiß getupften  
Waschstoffen . . . **jetzt 95** Pf.



# 2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 272.

Magdeburg, Mittwoch den 20. November 1912.

23. Jahrgang.

## Von der Magdeburger Bevölkerung.

rs. Landschaft und Bevölkerung geben den Städten ihr besonderes Gepräge. Bei den Großstädten ist das Hunderttausend-Minimum ihrer Einwohnerzahl lediglich ein quantitativer Begriff, hinter dem sich die Bevölkerungsstruktur als ein schwer lesbarer Inhalt verbirgt. Sie bekommt ihren typischen Charakter vor allem durch ihre Zusammensetzung nach dem Alter, den sogenannten Altersaufbau. Geburten, Sterbefälle und Wanderungen üben hier ganz verschiedenartige, oft tiefgehende Einflüsse aus. Besonders ist es die Zuwanderung, die sich nach bestimmten Gesetzen gestaltet. Die Intensität dieser Zuwanderung, das Kulturniveau, der Bildungsstand, die qualitativen Eigenschaften der Zuwanderer hängen vornehmlich von dem überwiegen den Wanderungszweck ab, der in einer Industriestadt ganz anders ist, wie in einer Handels- oder Militär- oder Rentnerstadt. Auch innerhalb der Industrie gibt es charakteristische Unterschiede. So zieht erfahrungsgemäß die Großindustrie ganz bestimmte Altersklassen an, die Bergindustrie z. B. das Alter von 25 bis 40 Jahren, die Textilindustrie wieder vorwiegend Frauen und Mädchen von 14 bis 25 Jahren. In solchen Städten werden also die jugendlichen Erwerbsklassen überfüllt, die ganze Bevölkerung außerordentlich verjüngt. Das Überwiegen des heiratungsfähigen Alters hat wieder auf den Geburtenreichtum einen großen Einfluß. Es ist eine laienhafte Anschauung, die nur ein Körnchen Wahrheit in sich hat, daß die industrielle Bevölkerung einen besonders großen Kinderreichtum hat. Mit der Industrie an sich hat das wenig zu tun, viel mehr aber mit dem verjüngten Altersaufbau. Es ist einleuchtend, daß eine Stadtbevölkerung mit hohen Anteilen der jugendkräftigen Altersklassen eine ganz andere wirtschaftliche Stoßkraft hat wie z. B. die Rentnerstädte Wiesbaden oder Karlsruhe, in denen die älteren Jahrgänge einen unverhältnismäßigen Raum einnehmen. Diese letzteren Plätze sind ausgesprochene Konsumtionsstädte. In Wiesbaden, München und ähnlichen Städten sind nur etwa 35 Prozent der Einwohner bis 20 Jahre alt, in den Arbeiterstädten Gelsenkirchen und Plauen aber etwa 50 Prozent. So findet der wirtschaftliche Charakter einer Stadt auf die Dauer auch im Altersaufbau der Bevölkerung seinen Ausdruck. Ober richtiger gesagt, beides steht miteinander in unmittelbarer Wechselwirkung.

Magdeburg, als Großstadt ein Kind der jüngeren Zeit, ist der Typ einer gemischt bevölkerten Stadt. Ihre Hauptkraft liegt in Handel und Industrie; die produktive Arbeit ist Lebenselement, wie etwa in Frankfurt a. M. oder Düsseldorf. Aber auch Rentner, Beamte, Militärs und freie Berufe geben einen wirtschaftlich gewichtigen Einschlag. In der Hauptsache, zu 53 Prozent, sich aus Zuwanderung ergänzend, wird die Bevölkerung dadurch doch nicht so stark verjüngt wie in reinen Industriecorven. Bei der Volkszählung 1906, auf die wir uns im folgenden beziehen, waren von 240 633 Einwohnern nur 71 437 oder 30 Prozent bis 15 Jahre alt, dagegen z. B. in Dortmund 36 Prozent, in Gelsenkirchen sogar 48 Prozent. Diese jugendliche Gruppe bildet, weil sie noch unproduktiv ist, für die Gesamtbevölkerung ebenso eine Belastung wie die Altersgruppen über 70 Jahre. Das äußert sich vornehmlich darin, daß der mehr oder weniger große Umfang der schulpflichtigen Jahrgänge den Grad der Schullasten in recht fühlbarer Weise bestimmt. 1906 hatte die Stadt Magdeburg für 21 839 Volksschüler zu

jorgen, das etwas größere Düsseldorf aber für 33 333 und das nur halb so große Bochum sogar für 20 533. Die hohen Kommunalsteuern in reinen Industriegemeinden hängen damit engstens zusammen.

Wie Magdeburg mit diesen Altersklassen abschneidet, zeigt die folgende Aufstellung, in der drei ähnlich große, aber ihrem Charakter nach völlig auseinander liegende Städtetypen verglichen werden: Magdeburg, Essen und Charlottenburg, also eine gemischte Stadt, ein reines Industriezentrum und eine Rentner- und Beamtenstadt. Die belastenden unproduktiven Jugendklassen waren hier, berechnet auf das Bevölkerungstausend, folgendermaßen besetzt:

|                | 0—5 Jahre | 5—15 Jahre |
|----------------|-----------|------------|
| Magdeburg      | 99        | 198        |
| Essen          | 166       | 224        |
| Charlottenburg | 85        | 156        |

Angehts der Essener Zahlen wird man verstehen, wie einschneidend das Vorwiegen der unproduktiven Jahrgänge auf die Verhältnisse einer Gemeinde wirken kann. Hier nimmt also Magdeburg eine bevorzugte Stellung ein.

Im Gegensatz dazu sind aber auch die arbeitskräftigsten Produktivklassen im Alter von 15 bis 50 Jahren vorzüglich besetzt: Magdeburg 136 184, Essen 122 435, Charlottenburg 151 507. Zeigt z. B. Gelsenkirchen, dessen wirtschaftlicher Reichtum buchstäblich ein Zukunftswechsel auf seine Kindermassen ist, auf das Volkstausend nur 493 Personen von 15 bis 50 Jahren, so sind es in Magdeburg 566, in Charlottenburg aber 632. Wie in Charlottenburg liegen die Verhältnisse in den andern Rentnerstädten Schöneberg, Wiesbaden, Götting, Raumburg. Es ist ein grotesker Widerspruch, daß alle diese ausgesprochenen Konsumtionsstädte in produktiver Hinsicht eine bestausgestattete Bevölkerung haben. Bei dem Mangel an Industrie liegt also ihr gutes Menschenmaterial zum Teil brach. Ihre Kinderarmut ist zwar eine außerordentliche privatwirtschaftliche Unnehmlichkeit; für die Nationalwirtschaft aber wiegen doch die Produktions- und Distributions- (Handels-) Städte wie Düsseldorf, Frankfurt und Magdeburg schwerer. In diesen ruht der Drehpunkt des Wirtschaftslebens. Sie mehren, die andern zehren, und ihre Kindermassen sind die Reserven, auf die sich die Zukunft des Volkes stützen muß.

Diese wirtschaftlichen Widersprüche finden einen fast geistmässigen Ausdruck in der ungleichen steuerlichen Belastung der Gemeinden. Die arbeitsreichsten Städte sind mit den drückendsten Steuern förmlich geistert, und die von einer gutsituierten Bevölkerung bewohnten Konsumtionsstädte wandeln steuerlich auf Rosen. Man wird darum jene Bestrebungen verstehen, die darauf zielen, für eine gerechtere Verteilung der Steuerlast, namentlich der Schullasten, einen Ausgleichsfonds aus Staatsmitteln zu beschaffen.

Jene fieberhafte Erwerbstätigkeit, der wir in Leipzig und Hamburg begegnen, wo 40 Prozent der Bevölkerung in den drei Hauptberufsabteilungen tätig sind, finden wir in Magdeburg nicht; aber doch beträgt hier das Anteilprozent noch 34 gegen nur 22—28 Prozent in den Rentnerstädten. Besonders wird schon das jüngere Erwerbsalter unter 20 Jahren in Magdeburg stark herangezogen. In Handel, Industrie und Landwirtschaft waren 1907 von diesen Altersgruppen 16 861 Personen oder 20 Prozent beteiligt, in Düsseldorf nur 18, in Essen nur 16 Pro-

zent. Von Bedeutung für das Geschäftsleben der Stadt sind die sogenannten E-Personen, zu denen die Berufsstatistik die öffentlichen und freien Berufe zählt. Zu ihnen gehörten in Magdeburg 23 440, in dem damals viel größeren Düsseldorf nur 20 658, in dem gleich großen Essen gar nur 11 981 Personen.

So ist alles dazu angetan, die wirtschaftliche Zukunft Magdeburgs durch eine gut gegliederte und gesund aufgebaute Bevölkerung sicherzustellen; es muß eine dringende Aufgabe der städtischen Verwaltung sein, den Schatz von produktiven Kräften, der in den Mauern der Stadt seßhaft ist, nach bestem Vermögen zu pflegen. Besonders werden von der öffentlichen Gesundheits- und Wohnungspflege sowie von der Gewerbe- und Fabrikinspektion die höchsten Anstrengungen gefordert werden müssen, denn Wirtschaftskraft ist hier identisch mit Menschenkraft und Arbeitsökonomie.

## Aus der Parteibewegung.

### Internationaler Sozialistkongress in Basel.

Die Adresse des Lokalkomitees für den außerordentlichen internationalen Sozialistkongress lautet:

Redakteur Frey, Basel, Petersberg 29.

Die Delegierten werden gebeten, dem Genossen Frey von ihrer Wahl Mitteilung zu machen, damit das Wohnungskomitee die zur Unterbringung der Delegierten nötigen Schritte unternehmen kann.

**Kommunalwahlen.** Bei den Stadtverordnetenwahlen in Altenburg fielen die fünf Mandate der dritten Klasse, die zur Wahl standen, der Sozialdemokratie zu. Sie hatte bisher von den Sitzen nur zwei inne. Die Stadtverordneten-Versammlung Altenburgs besteht aus 36 Mitgliedern, von denen nunmehr 12 Sozialdemokraten sind. — Die Stadtverordnetenwahlen der dritten Abteilung in Herford (Westf.) brachten unsern Genossen ebenfalls einen schönen Erfolg. Sie behaupteten ein Mandat und eroberten zwei; sie besitzen jetzt 7 von den 10 Mandaten der dritten Abteilung. — Infolge Eingemeindung der Landgemeinde Voghen-Nummelsburg in die Stadtgemeinde Lichtenberg ist die Stadtverordneten-Versammlung aufgelöst worden. Durch Ortsstatut ist die Zahl der Stadtverordneten der neuen Gesamtgemeinde (150 000 Einwohner) auf 66 festgesetzt. Bei der am 17. November vorgenommenen Neuwahl der 22 Stadtverordneten für die dritte Wählerklasse entfielen auf die Kandidaten der Sozialdemokraten 11 012 und auf die der Bürgerlichen 1140 Stimmen. Gewählt sind demnach 22 Sozialdemokraten. 22 640 eingeschriebene Wähler sind vorhanden. — Einen glänzenden Wahlsieg erzielten unsere Stettiner Genossen bei den Stadtverordnetenwahlen. Zum erstenmal fanden die Wahlen an einem Sonntag statt. Die Beteiligung war etwas stärker als sonst. Wir hatten drei Mandate zu verteidigen. Der Erfolg der Agitation war, daß diese Mandate mit Stimmengewinn behauptet und die Genossen Pophal, Schumann und Borchardt neu gewählt wurden. Mit den drei neuen Mandaten haben wir jetzt 16 Sitze in der Stadtverordneten-Versammlung.

Der Chefredakteur der „Fränkischen Tagespost“, Genosse Wilhelm Herzberg, ist Sonnabend nacht in Nürnberg nach langer Krankheit an Herzlähmung gestorben. Herzberg ist 1869 in Kurnitz in Böhmen als Sohn eines Lehrers geboren. Er studierte in Leipzig und Berlin Medizin. Schon als Student wandte er sich den sozialistischen Ideen zu und trat Ende der 90er Jahre als Lokalredakteur in die Redaktion der Mannheimer „Volks-

## Sinnerk, der Knecht.

Roman von Bruno Wagener.

(8. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

V.

In Mülln war Markttag gewesen. Daß Ohnejorge, der Wirt im Gasthof zur Eisenbahn, war heute oben auf. Wie ein Hecht schoß er mit seinem langen Kumpf und langen Beinen zwischen seinen Gästen hin und her — beugte sich bald zu dem einen, bald zu dem andern herab, mit der Hand am rechten Ohre, nahm Bestellungen entgegen und antwortete auf die freundschaftlichen Anreden je nach dem Gesichtsausdruck des Redenden: Ja ja — das soll wohl so sein! oder: Nein! nein! Wie ist's wohl möglich? Verstanden hatte er meist wohl nichts, denn er war ein bißchen schwerhörig. Aber das störte die Gemütlichkeit nicht, denn alle hatten den wackern Mann mit den lustigen Augen und der roten Nase gern.

Die Stimmen schwirrten durcheinander. Vom Schenktisch aus überflog die stille Frau Ohnejorge die Stube mit wachsamem Blicken, und wenn irgendwo ein Bauer mit dem Kopfe nickte oder mit dem Stöße ans Glas rührte, dann schenkte sie ein neues Seidel ein, schäumend und übervoll, und trug es selbst hin. Aber berühmter als ihr helles Bier war ihr kräftiger Rotweinpunsch. Eben hatte sich der dicke Oberroßarzt, der den ganzen Morgen bei dem regnerischen Wetter auf den Beinen gewesen war, ein Glas von dem würzigen Tranke bestellt, als sich drei Leute, die mit einem klapprigen Wagen vorgefahren waren, zu ihm an den Tisch setzten.

„Na, hewwt Zi Swin köfft, Nahwer?“ fragte der Tierarzt den alten Mann, dem man den Kleinbauern auf den ersten Blick anah. Sorgen und Arbeit standen ihm auf der Stirn geschrieben, von Mühsal und Plage sprach der hagere Leib im abgehackten, schwarzen Rocke, zeugten die schweißigen, braunen Hände.

„Nee, wi schallt upt Amtsgerecht, Herr Doktor.“

„Das ist Ihre Tochter?“

„Jao, dat's meine Tochter.“

Der Oberroßarzt stieß mit Vater und Tochter an. Das Mädchen mit der durch Wasser geglätteten und an den

Kopf angeflackten strohblonden Haaren und dem zu kurzen Jackett, das ihre dralle Figur ganz verunstaltete, lächelte den Tierarzt stumpfsinnig an und nippte an ihrem Glaße. Fast hätte sie es fallen lassen. „Das ist mich noch zu heiß,“ sagte sie und zeigte zwischen den roten Kirschlippen die blendend weißen Zähne.

Der junge Mann, der an der andern Seite des Tisches saß, lachte nur immer vor sich hin. Die Unterhaltung schien beendet. Nach einer Weile stimmten Sighens hob der Alte wieder das Glas. „Nu, denn nochmal: Prost, Herr Doktor!“ Wieder klappten die Gläser aneinander.

„Dann wollen Sie wohl prozessieren?“ fragte der Tierarzt auf diese Aufforderung zur Fortsetzung des Gesprächs. „Nee, prozessieren nicht, Herr Doktor — aber Alimente wollen wir.“

Und wieder lachte der junge Mann, der dem Mädchen gegenüber saß, und plötzlich fuhr der Tierarzt zusammen. Er hatte unter dem Tisch einen herzhaften Tritt auf den Fuß bekommen, der wohl ihm nicht gegolten hatte. Aber er tat, als habe er nichts gemerkt und fragte den Alten verständnisvoll: „So, so — wie alt ist denn das Kleine?“

„Sechs Wochen erst.“

„Und da müssen Sie zum Amtsgericht? Er will wohl freiwillig nicht bezahlen?“ Jetzt lachten die beiden jungen Leute ganz laut, und der junge Mann stieß mit dem Mädchen an. „Das ist nämlich der Bräutigam,“ sagte der Alte. „Und der Junge sieht ihm schon ähnlich.“

Der Tierarzt lachte. „Und da laufen Sie erst zum Amtsgericht? Da sollten Sie doch zum Standesbeamten und zum Pastor gehen!“

Der Bauer schüttelte ernst den Kopf. „Das sagen Sie so leicht hin, Herr Doktor. Der Alte hat ihm ja seine Stelle noch nicht übergeben. Wovon soll so'n junger Mann heiraten? In zwei, drei Jahren sieht sich sein Alter zur Ruhe. Und bis dahin — sicher ist sicher; und darum gehn wir aufs Amtsgericht.“

„Wadefing, mich is so schlecht worden,“ mischte sich jetzt die Tochter ins Gespräch. „Mich is ganz komisch im Kopf. Ich kann das starke Zeug nicht vertragen.“

„Dann woll'n wir man ins Freie gehn,“ entschied der Vater. „Es wird auch Zeit fürs Amtsgericht.“

„Na, viel Glück auf den Weg!“ rief der Oberroßarzt den Dreien nach. Dann wurde er auch schon von einigen

Landleuten in Beschlag genommen, die draußen auf dem Hof ein Pferd verkaufen und kaufen wollten und dazu den Rat des Tierarztes brauchten. Jetzt zog mit schweren Tritten ein neuer Trupp von Landleuten ein. Mit Gelächter und Zurufen wurden sie empfangen. „Nun kommen die Schwarzbunten aus Neuenfelde!“ tönte es ihnen entgegen.

„Was macht der Gemeindebulle?“

„Da ist Johann Siemers,“ rief eine lustige Stimme. „Der kann uns sagen, ob's wahr ist, was sie in der Zeitung schreiben.“ Johann Siemers sah in lauter lachende Gesichter. Zwar verstand er nicht, was man von ihm wollte; aber daß man von ihm eine wichtige Auskunft verlangte, schien ausgemacht. Sie hatten ihm schon einen Stuhl an dem großen Rundheit freigemacht. Ehe er sich aber hinsetzte, sah er sich in dem Lokal um und rief dann mit lauter Stimme, daß auch alle es hörten: „Daß, bring' eine Kunde für den ganzen Tisch auf meine Rechnung!“

Und nun sah er zwischen Willard und Tisch eingekleilt, und der Spazmacher, der ihn vorher so laut begrüßt hatte, holte den „Lauenburger Anzeiger“ herbei und stellte sich neben den Tisch. „Johann Siemers muß das wissen, ob es wahr ist, was die verdammten Kerls da in der Zeitung schreiben.“ „Wo ist es denn?“ „Hier, hier steht's!“ — „Vorlesen!“ tönte es von mehreren Seiten.

Und nun las er: „Neuenfelde, den 3. Juli. Wie uns geschrieben wird, hat man in der letzten Gemeindeversammlung einen alten Streit glücklich begraben, der schon seit mehreren Jahren die Gemüter erregt hatte. Es handelt sich um die bekannte Frage des Gemeindebullen. Es war bisher nie eine Einigung darüber zu erzielen gewesen, ob der Gemeindebulle vom ostfriesischen oder vom Breitenburger Schläge sein solle. Die Gemeinde war in zwei Lager geteilt, die man nach der Farbe ihrer Lieblingstiere als die Rotbunten und die Schwarzbunten zu bezeichnen pflegte, was schließlich auch zur politischen Parteibezeichnung wurde, da die Rotbunten liberal und die Schwarzbunten konservativ wählten. Jetzt ist nun der Streit beglichen. Auf Antrag von Johann Siemers hat die Gemeindeversammlung heute beschlossen, es zwar bei dem bisherigen schwarzbunten Bullen zu belassen, besagten Bullen aber jedes zweite Jahr rotbunt anstreichen zu lassen. So kommen in Zukunft beide Parteien auf ihre Kosten.“

(Fortsetzung folgt.)



Stimme" etc. Am 1. Juli 1901 übernahm er die Leitung des "Volksfreundes". Dort wurde er auch von unsterklicher Partei als Stadtratsmitglied gewählt. Mitte 1906 übernahm er die redaktionelle Leitung der "Rudolfsburger Post" in Rudolfsburg, von wo er am 11. Juli 1910 als Chefredakteur an die "Frankfurter Tagespost" in Nürnberg berufen wurde. Auch in Rudolfsburg und Nürnberg gehörte er der Gemeindeverwaltung an. Ende Juli wurde er plötzlich von einer schweren Krankheit ergriffen, von der er sich nicht wieder erholte. Nachdem er noch vor 14 Tagen eine Operation glücklich überstanden, verstarb er nun unerwartet an Herzschwäche.

Der beleidigte Militarismus. Der Redakteur Genosse Hensler von der Dortmunder "Arbeiter-Zeitung" wurde am Sonntag von der Dortmunder Strafkammer wegen Beleidigung der Offiziere und Unteroffiziere der deutsche Armee zu zwei Monaten Gefängnis verurteilt.

Der Stuttgarter Staatsanwalt und der Kampf gegen die Zeitung. Die am Sonntag den 15. September d. J. in Stuttgart stattgefundene Straßendemonstration gegen die Zeitung gab der Staatsanwaltschaft Veranlassung, gegen die Genossen Eggert, Eggert und Weitmeyer Klage zu erheben wegen Vergehens gegen das Vereinsgesetz. Am Freitag kam die Sache vor dem Stuttgarter Schöffengericht zur Verhandlung und endete nach circa stündiger Dauer mit der Freisprechung Eggerts, während Eggert und Weitmeyer zu 250 Mark Strafe verurteilt wurden. Es waren 21 Zeugen geladen, darunter der Polizeidirektor Dr. Bittinger, eine Anzahl Sachverständige und Gewerkschaftsangehörige. Bekanntlich war die Demonstration die Folge des Verbots einer auf dem Gewerkschaftsplatz geplanten Versammlung. An Stelle dieser Versammlung wurden am Sonntag vormittag 23 Versammlungen in geschlossenen Räumen abgehalten und von allen Versammlungen aus zogen die Teilnehmer in losen Gruppen zuerst auf den Schloßplatz, von da am Minutarium des Zentrums vorbei auf den Marktplatz und schließlich auf den Marienplatz. In diesen drei Stellen wurden von den Angeklagten Ansprachen gehalten. Das Verhalten der Demonstranten war nach dem gerichtlichen Zeugnis des Polizeidirektors, der auf dem Schloßplatz dazu kam, als Crispian rebete und mit diesem eine Unterredung hatte, unruhig. Die Zahl der Teilnehmer schätzte Dr. Bittinger auf 10.000 bis 12.000. Eine Sachverständigenkommission der Hofverwaltung ist, wie Dr. Bittinger auf Anfrage des Verteidigers Dr. Schweizer erklärte, nicht vorgekommen, aber eine "Verkehrshörung" sei eingetreten, die Straßenbahnwagen hätten zwei bis drei Minuten anhalten müssen (!) und von der Masse sei ein Lied (die Marseillaise) gesungen worden! Bei dieser vom Polizeidirektor selbst gegebenen Darstellung wurde das Gewicht der Anklage immer kleiner und kleiner, und schließlich schrumpfte die ganze Staatsaktion zusammen auf das furchtbare Verbrechen, eine nicht genehmigte Versammlung unter freiem Himmel und einen Anzug veranlaßt und geleitet zu haben. Da es nun dem Staatsanwalt in der Voruntersuchung trotz aller Bemühungen nicht gelungen war, Genaueres über die Vorbereitung der ganzen Demonstration zu erfahren, sollten die Angeklagten und eine Anzahl als Zeugen geladene Gewerkschaftsbeamte in der Hauptverhandlung darüber Aufschluß geben. Aber auch das gelang nicht, denn die Angeklagten lehnten es ab, darüber irgendwelche Auskünfte zu geben, da sie es nicht als ihre Aufgabe ansahen, dem Staatsanwalt weitere Angelegenheiten zu liefern. Auch die parteigänglichen Zeugen verweigerten die Aussage mit der Begründung, daß sie sich durch Beantwortung der gestellten Fragen selbst strafbar machen könnten. Arbeitersekretär Fette verweigerte das Zeugnis trotz wiederholter Verfrachtung auch darüber, was er über eine Versammlung gehört habe, die sich mit der geplanten Demonstration befaßte, an der er aber nicht teilnahm. Gewerkschaftsbeamter Nuff lehnte es beharrlich ab, Mitteilung zu machen über Äußerungen, die der Angeklagte Eggert zu ihm getan habe wegen der Straßendemonstration. Die Genossen Nuff und Fette wurden darauf wegen unberechtigter Verweigerung des Zeugnisses zu je 100 Mark Geld-

strafe verurteilt. Gegenüber dem Antrag des Staatsanwalts, der je 5 Wochen Haft für Crispian und Weitmeyer, 4 Wochen für Eggert vorschlag, beantragte der Verteidiger Freisprechung. Das Gericht kam in der Begründung des oben mitgeteilten Urteils zu dem Ergebnis, daß Eggert keine Handlung nachgewiesen sei, die als "Leitung" bewertet werden könne; bei Weitmeyer aber sei es erwiesen angenommen, daß er an den Vorbereitungen und an der Leitung mitgewirkt habe. Crispian habe in seinem Gespräch mit dem Polizeidirektor die Verantwortung übernommen und sich damit als Leiter bekannt. Bei der Strafzumessung wurde berücksichtigt, daß die Ordnung eine tadellose war.

Bekanntes Sozialisten als Kriegsgefallene. Das Zentralorgan der Hochösterreichisch-sozialdemokratischen Partei in Prag, das "Pravo Lidu" (Volksrecht) erhält von seinem nach Bulgarien emigrierten Reichsleiter die telegraphische Meldung, daß unter bekannter bulgarischer Parteigenosse Georg Kyrkow, Mitglied des Internationalen sozialistischen Bureaus für die bulgarische Partei der Engen, als Kriegsteilnehmer in der Schlacht bei Esikhaba schwer verwundet wurde und im Lazarett liegt. Einem Kriegsbrief der Wiener "Arbeiter-Zeitung" ist auch zu entnehmen, daß in der Schlacht bei Kumanowo der Sekretär der sozialdemokratischen Bezirksorganisation Belgrad, Silberowitsch, gefallen ist.

Beschluffassungen des italienischen Parteivorstandes. Der Parteivorstand hat in seiner letzten Sitzung einen Wechsel der Chefredaktion des "Avanti" beschlossen, da Genosse Bacci erklärt hatte, die in Reggio Emilia nur probeweise übernommene Leitung nicht weiter fortführen zu können. An seine Stelle tritt Genosse Ruffolini, der bisher das Parteiblatt von Rom leitete und sich um die Organisation der Romagna große Verdienste erworben hat. Ruffolini gilt als ein Vertreter der äußersten revolutionären Richtung. Er war es, der auf dem letzten Parteitag die Attentate als die Verurteilung der Könige bezeichnete und sie mit dem Sturze des Maurers vom Gerüst verglich. Weiter delegierte der Parteivorstand die Genossen Agnini, Spettanti, Bacci, Palabanoff, Della Sota, Mujatti, Turati, Treves und Fioritto zum außerordentlichen internationalen Kongress von Basel und beschloß, im Einflang mit den aus Brüssel erhaltenen Instruktionen, am 17. d. M. in Rom eine große Protestversammlung gegen den Krieg abzuhalten.

### Bereine und Versammlungen.

#### Brauerei- und Mühlenarbeiter.

Am Sonntag den 10. November fand bei Landgraf, Brauereibühnenstraße, eine statt besuchte öffentliche Versammlung der Brauerei- und Mühlenarbeiter statt. Der Reichstagsabgeordnete Kollege Käppler (Berlin) referierte über "Der Kampf der Arbeiterklasse um Freiheit und Brot". Redner behandelte die Kämpfe der Arbeiterklasse um wirtschaftliche und politische Macht. Nur eine einheitliche, straffe, moderne Organisation könne die Arbeiter auf eine höhere Kulturstufe führen. Von einer Harmonie zwischen Kapital und Arbeit könne niemals die Rede sein; wohl aber gehörten die Arbeiter mit den Produktionsmitteln zusammen, Freiheit und Brot für die Arbeiterklasse zu schaffen. Der Vortrag wurde sehr beifällig aufgenommen. In einer lebhaften Diskussion wurden diese Ausführungen von den Kollegen Fischer, Reng, Richter und Steinheuser unterstützt.

### Eingegangene Druckschriften.

Nicht verteilte Zulassungen werden nicht zurückgeschickt. Besprechungen vorbehalten. Alle hier angeführten Bücher und Schriften sind auch durch die Buchhandlung der "Volksstimme" und deren Kollporteurs zu beziehen.

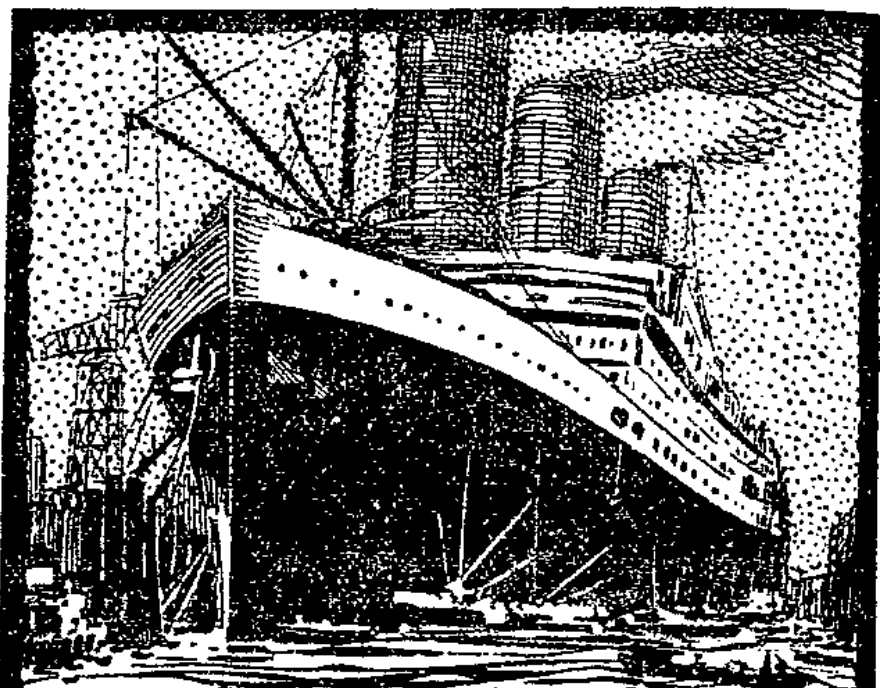
Die Vergangenheit des Krieges und die Zukunft des Friedens von Charles Richet, Professor an der Universität Paris. Einzige berechnete. Uebersetzung von Berta von

Guttner. Volksausgabe. XIV und 212 Seiten. Preis 1 Mark, gebunden 1.80 Mark. Dresden und Leipzig, Verlag von Heinrich Wittenberg. Das dankenswerte Werk des französischen Gelehrten beweist mit zwingender Logik, daß die Zukunft dem Frieden gehört. Der Verfasser schildert die Schrecken des Krieges als warnherziger Menschenfreund und widerlegt vortrefflich die verschiedenartigen Einwände der Kriegsbefürworter. Gerade in der jetzigen politisch erregten Zeit sollte das besonnene Buch allgemeiner bekannt werden. Dem Friedensfreund bietet es eine wahre Fundgrube neuer Anregungen und Beweise.

Ein neuer Weg zur Behandlung von Alterserkennungen. Im Verlag von Oskar Coblentz in Berlin W 30 erschien soeben aus der Feder des Charlottenburger Spezialarztes für Herz- und Gefäßkrankungen Dr. med. J. Pisk unter obigem Titel eine Broschüre, in der der Autor ganz neue Gesichtspunkte bei der Behandlung von Alterserkennungen, Lungenemphysem und Arterienverfälschung — bespricht, die sich ihm durch jahrelange Beobachtungen als sehr wertvolle Hilfsmittel erwiesen haben. Das Werkchen, zu dem Professor Dr. G. Kahle das Vorwort geschrieben hat, kostet 1 Mark.

Der Zentralverband der Handlungsgehilfen hat die von ihm abgeschlossenen Tarifverträge nebst einem Überblick über ihre Entwicklung und einer statistischen Uebersicht unter dem Titel Die Tarifverträge des Zentralverbandes der Handlungsgehilfen als Schrift 27 herausgegeben lassen. Berlin 1912. Handlungsgehilfen. Verlag G. m. b. H.

### Aus dem Geschäftsverkehr.



„Imperator“  
das deutsche Schiff übertrifft alle anderen  
„Unsere Marine“  
die 2 Pfg. Cigarette  
übertrifft alle anderen  
Ihre Macht liegt in der Qualität

Georg A. Lasmatzi Akt.-Ges. Dresden  
Größte deutsche Cigarettenfabrik

### Die Taschentücher.

Von Friedrich Reddersdorf.

Jungmädchenszimmer. Weißlackierte Möbel, überall Decken, allerhand reizender Kränze. Eine Ueberfülle an rosa Schleifchen, die den Gesichtern der Damen repräsentieren. In den Ecken einige Kleiderstücke. Auf- und andre vorbereitende Szenen. Der Gesichtsausdruck.

Vorhinstellmässige Verlobungsgewinnung. So weit das Auge reicht, nichts als Liebe. Fritz bringt zweimal täglich Blumen und schreibt jeden Abend einen Brief und jeden Morgen eine Anfrischung. Gena schreibt jeden Morgen einen Brief und jeden Abend eine Anfrischung.

Als die Liebe (zunehmlich seine Liebe) auf dem Stiegenpunkt angelangt ist, faßt Gena den Entschluß, ein Geständnis abzugeben. Das ist zwar wenig angenehme, aber sie ist ein geübtes Verstecken und sagt sich, es muß sein. Denn auf der Hochzeitfeier mit unwillkürlichen Entschuldigungen kommen, ist auch kein Vergnügen.

Also berichten. Natürlich mit Verzicht und Auswahl. Der Fall ist ungemein heikel. Allerdings liegt er hier dank der beneideten Konstellation der Dinge nicht ungünstig. Und Gena ist gewillt, die Besonderheit dieser Konstellation bis zum Äußersten zu machen. Bezeichnung ist alles. So ein dunkler Punkt ist wie Phosphor. Wenn man ihn lange genug beleuchtet hat, leuchtet er schon von selbst.

Gena nimmt das gestrige Schicksal, das die Frau eines Bekannten erlitten hat, und ordnet darin — die Religionen. Sie hat eine hübsche Sammlung, die unter anderem für drei Schwärmern gemüht wurde. Sie öffnet jetzt sie, so daß sie es mit einem Blick erreichen kann, eine kleine Seidenmappe mit tabakfarbenem Rand.

Aufgaben des Frühlings. Unternehmung. Gena — Gena — Gena — Gena — Gena.

Sie beruht sich endlich und sagt eine solche kleine auf.

Fritz, ich muß dich sprechen. Aber nicht. Bitte, sag mir das zu mir. So — — und nach einer Weile — — was würdest du mir, wenn ich dir sagen würde, daß ich — — kurz, daß ich unheimlich müde bin.

„Hörst du?“

„Es ist aber doch so. Ich muß dir dein Wort zurückgeben, kann — — ich nicht, daß du mich von dir trennst.“

„Er ist schon fertig.“

„Gena, rede nicht in Schicksal. Ich werde von dir. Dann — — dann.“

„Ich glaub' dir's. Und ich will dir alles erzählen. Sagst du, ich kann nicht davon reden, weil ich meinen Mund mit einer Zunge befüllen mag.“

„Hörst du?“

„Hörst du nicht? Ich möchte dir mit allem erzählen. Stell dir vor, jemand würde dir sagen, daß Gena Gena — — was?“

„Ich würde dir von der Stelle erzählen.“

„Hörst du nicht? Ich möchte dir mit allem erzählen.“

„Hörst du nicht? Ich möchte dir mit allem erzählen.“

„Hörst du nicht? Ich möchte dir mit allem erzählen.“

Er hat den Kopf in die Hände geklopft. Nach einer Weile: „Sprich mir weiter.“

„Wenig ist nun in meinem Leben, früher, vor Deiner Zeit, vor zwei Jahren, mich einmal in einer Situation befand, in dem ich die Bestimmung verlor und alles, alles für einen Moment vergaß, alles, alles — —“

„Dah' Du ihn geliebt?“

„Ich weiß nicht. Er war so merkwürdig.“

Sie erzählt mit einem romantischen Klang in der Stimme, der ihren Worten einen Schimmer von Unwahrscheinlichkeit gibt. „Die Eltern waren bereit, und ich ging ins Theater. Das Mädchen sollte mich ehelichen, aber wir verfehlten einander, und ich mußte allein nach Haus. Ich ging zu Fuß. Es war Ende April, aber es war warm wie im Sommer. Und die Luft war so — — ich kann es nicht sagen. Ich ging wie bestimmungslos. Beim alten Park sprach er mich an. Er dachte wohl, ich sei ein kleines Geschicksmädchen. Dann wurde er auch reich glücklich und betratelte sich. Ich war ganz betäubt und ging mit ihm. — Kannst Du das verstehen, Fritz?“

„Er gemeint ich, es nicht zu verstehen.“

„Und was war dann?“

„Nichts. Wir verabredeten uns nicht, und ich jagte ihm auch nicht, wer ich bin. Einmal trat ich ihn auf der Straße, aber er erkannte mich nicht.“

„Er mit empfindlichen Verwurf.“

„Und Du gibst dich einem Mann, der das vergessen kann?“

„Gena, für ihn wird es so ein kleines Abenteuer gewesen sein, das ihm merkwürdig wie oft schon passiert ist. Dann war so auch ein halbes Jahr darüber weggegangen.“

„Wie Du ihn in Schutz nimmst.“

„Weißt Du, Fritz, ich habe es nie so recht bereuen können.“

Sie lächelt eigenhändig.

„Du, das ist eine Beleidigung! Du bist ja, als ob Du ihn nicht liebst! Ein Herz, der vierundzwanzig Stunden später nicht mehr weiß, wer Du bist.“

„Fritz, sprich nicht so von ihm. Ich denke mir, er kann mich nicht vergessen haben.“

„Kannst Du. Er liebt Dich noch immer. Du hast ja den Schein.“

„Ich denke mir — — Liebe der Verträumtheit. Sie lächelt wieder so eigenhändig — — sie nimmt vielleicht doch noch manchmal das Taschentuch vor, das ich ihm damals gegeben habe.“

Sie nimmt aus dem kleinen Reißverschluss des Seidenwunders und hält es ihm hin.

„Hörst Du?“ Sie spricht sehr langsam, so eins mit meinem Monogramm habe ich ihm damals geschenkt.“

„In ihm dämmert es. Dann wird's in ihm hell. Glückseligkeit. Das Taschentuch — und die Initialen G. F. — überhaups alles — ja wunderbar. Er ist tief gerührt und tief verblüfft.“

„Er lacht vor sich hin.“

„Du einig?“

„Ich habe Dich gleich wieder erkannt.“

„Und ich — —“

„Du hast das vergessen können,“ sagt sie mit leichem Vorwurf. Das sollte er nicht vergessen, daß sie ihn nicht wiedersehen konnte? — Er hat sich eigentlich der Gena hin. Direkt ein Wunder.“

„Gena, Du mußt mir vergeben, Du Gena!“

Sie ist gewöhnlich. Uebernehmung. Bitte. Bitte. Bitte. Bitte!

Gott sei Dank, May ist zu Haus.

„Ich muß dich sprechen May.“

„Müß? Das klingt ja wie eine Wichtigkeit.“

„Wenn man's so nehmen will. Ich wollte nur jemand haben, mit dem man ein vernünftiges Wort sprechen kann.“

„Vernünftiges Wort? Das ist eine große Sache. Da hast Du nur den Tee dazu an. Schiefz los.“

„Sag mal, May, würdest Du ein Mädchen heiraten, das schon — —“

„Längst verstanden. Handelt es sich um eine theoretische Aufgabe?“

„Weshalb?“

„Für theoretische Fälle habe ich eine besondere, vernünftige Denkungsart. Für praktische kommt meine Weltanschauung Nummer zwei in Anwendung. Nicht so vornehm und nicht so milde wie Nummer ein. Aber gut und brauchbar.“

„Nach Weltanschauung, Nummer zwei“ also, wenn ich bitten darf.“

„Da kommt es auf den besonderen Fall an. Es gibt da irrasionalere und irrasionalere Umstände. Ist es indiskret, wenn ich nach diesen Umständen frage?“

„Kannst ruhig fragen. Denke Dir, ein junges Mädchen aus guter Familie geht an einem Abend — durch einen Zufall — sie hat das Dienstmädchen verfehlt — allein aus dem Theater nach Hause. Sie wird von einem jungen Mann angesprochen, sie nimmt die Begleitung an.“

„Sie nimmt die Begleitung an?“

„Gott, schließlich ist sie ein leidenschaftliches, junges Mädchen — es ist ein schöner frühlingshafter, wunderbar warm —“

„Ich bin nur zu und für sich nicht sehr begeistert von den Frauen, die so vom Thermometer abhängig sind.“

„Aber der junge Mann gefällt ihr, es gibt doch Menschen, die faiznieren. Und er versteht sie zu nehmen, in jätlich zu ihr, hat eine entwerdende, einwillende Art zu sprechen, ihr Widerstand wird schwächer, seine Angriffe härter, der Frühling, die Jugend — kurz, sie geht wie in einem Rausch mit ihm.“

„Zu ihm?“

„Zu ihm. Findest Du das so ungeheuerlich?“

„Nein — — Aber, entsetzliche Fritz, handelt es sich etwa um Deine Verlobung? Ist das Dein Fall?“

„Um — — ich sage es nur Dir und rechne auf Deine Verschwiegenheit. Es handelt sich um meine Verlobung. Also nach dem einzigen Zusammenhang war es aus zwischen ihr und ihm. Es verbindet sie nichts mehr miteinander, kein Brief, kein Wiedersehen. Nur daß sie ihm als Andenken ein Seidenstückchen geschenkt hat, ein kleines Seidenstückchen mit tabakfarbenem Rand, in das G. F. ihre Anfangsbuchstaben geätzt sind.“

„Und das alles hat sie von selbst, ohne Aufforderung, geschenkt?“

„Ja, natürlich. Sie will nicht mit einer Zunge in die Ehe treten.“

„Verstehe. Das ist hübsch von ihr. Jetzt ist Deine Verlobung noch — denn an der ganzen Sache ist nichts, so was kommt tausendmal vor, nur nicht so oft heraus — ich meine, Du hast jetzt nur noch Angst — so heutzutage das — daß der Verlobte nicht die nötige Diskretion besitzen könnte.“

Fritz lächelt.

„Das eigentlich nicht. Ich glaube, ich darf da unbesorgt sein.“

„Ja schon, es ist mir aber vielleicht möglich, Dich ganz zu beruhigen.“

May hebt auf und lächelt ein Fach seines Schreibisches auf.

„So ungenügend ich mich von solchen Andeutungen trenne, Dir bin ich das dankbar.“

Und er reicht Fritz ein kleines, zartduftendes Seidenstückchen mit tabakfarbenem Rand.

„Schön, lieber Fritz. Diskretion selbstverständlich Ehrensache.“



# 3. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 272.

Magdeburg, Mittwoch den 20. November 1912.

23. Jahrgang.

## Provinz und Umgegend.

**Barleben, 19. November.** (Eine Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins) fand am Sonntag nachmittags im Gewerkschaftshaus statt. Die Abrechnung gab Genosse Koch. Der Vorsitzende, Genosse Sommer, gab den Bericht vom Bezirkskongress. Eine lebhafte Debatte entpinn sich über die Frage der Abschaffung der Neuen Welt. Der Vorsitzende forderte auf, an der Agitation für die „Volksstimme“ teilzunehmen, nicht nur in Barleben, sondern auch in Saatzwegen. Lebhaft Klage geführt wurde über den Zustand des Fußwegs an der Chaussee Magdeburg-Barleben. Am schlimmsten sei es auf der Barleber Straße.

**Gr.-Ottterleben, 19. November.** (Urkundenfälschung, Betrugsversuch.) Der Bäckermeister Willi Rogge ist Geschäftsführer in der von seiner Ehefrau betriebenen Bäckerei, die ihm bis zur Konkursöffnung im Januar 1909 selbst gehörte. Er ist wegen Konkursvergehens mit 2 Monaten Gefängnis und wegen Urkundenfälschung mit 2 Wochen Gefängnis vorbestraft. Im Mai 1911 bestellte er durch den Agenten Niede beim Kaufmann Gruhl in Magdeburg einen Posten Roggenmehl und forderte davon am 8. Juni 20 Sach ab, worüber ihm zum Abholung ein Abforderschein und die Rechnung über 490 Mark eingehändigt wurde. Später ließ sich Niede im Geschäft nochmals eine Rechnung für Rogge ausstellen, die irrtümlich über 495 Mark lautete und die Niede ihm überbrachte. Dieser hat dann in drei Raten von Rogge abzüglich eines Diskonts von 6 Mark zusammen 485 Mark einbezahlt und die erste Rechnung über 490 Mark quittiert. Aus den weiteren Lieferungen war Rogge 530 Mark schuldig geworden und wurde darum im Dezember 1911 gemahnt. Darauf ging er zu Gruhl, legte die beiden Rechnungen über 490 Mark und 495 Mark vor, die mit der Unterschrift von Niede quittiert waren, und behauptete, er habe die ersten 20 Sach Roggenmehl doppelt an Niede bezahlt, der eine Betrag müsse ihm daher gutgerechnet werden. Gruhl sagte dem Rogge aber gleich auf den Kopf zu, daß er die Quittung unter der zweiten Rechnung über 495 Mark gefälscht habe, und Rogge hat dann um Verzeihung, er habe es in der Dummheit getan. Als Gruhl Klage anstellte, erging ein Verjüngnisurteil, Geld hat er aber bisher nicht bekommen. Im Juni 1911 bestellte Rogge bei dem Kaufmann Heidemann in Magdeburg 100 Sach Roggenmehl und nahm davon 35 Sach zum Betrag von 643,13 Mark ab. Die Quittung darüber vom 20. Juni 1911 überschickte Heidemann durch den Rogge'schen Sohn an Fräulein Beder hier zum Einlassieren, Rogge öffnete aber den Brief und eignete sich die Quittung zu. Als Fräulein Beder am 28. Juni in seine Wohnung ging, zahlte Rogge abschlägig 450 Mark und einige Zeit später den Rest, worauf ihm die von Heidemann neu geschriebene Quittung behändigt wurde. Am 20. Juli 1911 hatte Rogge die übrigen 65 Sach Roggenmehl abgerufen und wurde im August, da er die dafür schuldig gewordenen 1592,50 Mark nicht zahlte, verklagt. In dem Prozeß behauptete Rogge, er sei nur einen Restbetrag von 727,50 Mark schuldig, die er am 5. Oktober zahlte. Beder die freitig geblienen 848,75 Mark legte er eine Quittung von Heidemann, datiert vom 20. Juni 1911, vor. Diese Quittung soll Rogge in der Weise gefälscht haben, daß er die erste, aus dem Briefumschlag an Fräulein Beder genommene Quittung vom 20. Juni 1911 über 643,13 Mark umänderte.

Vor der Magdeburger Strafkammer behauptete Rogge, in beiden Fällen völlig unschuldig zu sein. Der Agent Niede bzw. Fräulein Beder hätten die einfassierten Fehlbeträge unterschlagen. Das Beweisergebnis ließ keinen Zweifel an der Schuld des Angeklagten aufkommen. Die Kammer verurteilte ihn wegen schwerer Urkundenfälschung in Tateinheit mit Betrugsversuch in zwei Fällen mit Rücksicht auf die gemeine Weise, zwei unschuldige Personen zu verächtigen, und einschließlich der noch zu verhängenden 2 Wochen Gefängnis zu insgesamt 1 Jahre 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust. Rogge wurde sofort verhaftet.

**Uten, 19. November.** (Krieg dem Kriege!) lautete das Thema der am Sonntagabend stattgefundenen Volksversammlung. Reichstagsabgeordneter Albrecht schilderte die Entmündigung der Vorkämpfer und die Ursache des jetzigen Krieges. Oft von Beifall unterbrochen, kritisierte er das Verhalten der bürgerlichen Parteien, bei denen sich keine Stimme erhebt gegen die gewissenlose Kriegszüchtung. Mit einem Hoch auf die internationale Sozialdemokratie wurde die von 350 Personen besuchte Versammlung geschlossen.

**Uten, 19. November.** (Stadtvorordnetenwahl!) Vom Roggenrat sind die Wahlen zum 6. Dezember, mittags 12 Uhr, im

alten Schulhaus neben dem Rathaus ausgeschrieben worden. Unfreipartei hat in der 3. Abteilung zwei Mandate zu verteidigen. Hausbesitzer brauchen nicht gewählt zu werden. In der 2. und 1. Abteilung werden voraussichtlich wiedergewählt. In der 3. Abteilung vertritt Maurer Niemann auf eine Wiederwahl. Die Wahlzeit ist auf 12 Uhr mittags festgesetzt. Es ist Pflicht jedes Wählers, früh genug zur Wahl zu gehen. Denn die Wahlhandlung wird geschlossen, wenn vom Wahlvorstand ist durch Anfrage festgestellt worden, daß kein wahlberechtigter Bürger mehr anwesend ist. Es ist also eine trübe Meinung der Parteigenossen, daß der Wahlakt länger ausgedehnt werden müsse. Dem Wesen ist Genüge gesehen, wenn die Stunde des Beginns des Wahlakts mitgeteilt wird. Eine zu knappe Zeitbestimmung ist allein nicht ausreichend, um den Wahlakt ungültig zu machen. Ein gewisses Maß von Unbequemlichkeit müssen sich die Wähler gefallen lassen. Mögen deshalb die Wähler der 3. Abteilung auf der Hut sein, es gilt für uns die 3. Abteilung zu erhalten. Jeder Wähler bereite sich deshalb schon vor, damit er frühzeitig zur Wahl gehen kann. Alles Weitere wird später noch bekanntgegeben.

**Mischerleben, 19. November.** (Die Beeridigung des Genossen Wilke) gestaltete sich sehr würdig. Die Partei und Gewerkschaften, ebenso das Stadtverordneten-Kollegium hatten prächtige Kranzspenden gestiftet. In großer Zahl gaben die Arbeiter ihrem Genossen das letzte Geleit; Hunderte bildeten in den Straßen Spalier. Die bürgerlichen Stadtverordneten waren durch den Vorsteher Betschorn und Stadtverordneten Ey vertreten. Am Grabe grüßte der Arbeiter-Sängerbund den Genossen zum letztenmal durch ein Lied. Störend wirkten die Uniformen der fünf Polizisten, die die Polizeibehörde glaubte zu dem Begräbnis schicken zu müssen.

(Volksverein.) Am Donnerstag Mitgliederversammlung in Wilkes Lokal. (Siehe Inserat.)

**Burg, 19. November.** (Eine größere gemeinschaftliche Übung) hielten hier am Sonntag die Magdeburger und die hiesige Arbeiter-Samariter-Kolonie im „Grund Salon“. Angenommen war, daß sich im überfüllten Saale durch Einzug eines Teiles der Galerie ein schweres Unglück ereignet hätte. Die sich daraus ergebenden, mannigfachen, schweren und leichteren Verletzungen wurden in kurzer Zeit sicher und zweckmäßig verbunden, so daß die anwesenden Gäste und auch der beaufsichtigende Arzt Dr. Nabr, nur ihre Anerkennung aussprechen konnten. Auch der Transport eines Schwerkranken wurde im eigenen neuen Transportwagen ausgeführt und auch diese Probe fiel zur Zufriedenheit aus. In der anschließenden Besprechung wurde wiederholt betont, daß die Einführung einer einheitlichen Methode innerhalb des Arbeiter-Samariterbundes eine unbedingte Notwendigkeit sei, da durch sie das Zusammenarbeiten ungemein erleichtert werde. Der Bundesrat hat ja auch bereits einen dementsprechenden Beschluß gefaßt. Beschlossen wurde, solche gemeinschaftliche Übungen alle Vierteljahre abzuhalten, da sie sehr zur allseitigen Ausbildung der Mitglieder beitragen und auch geeignet sind, das Interesse für die Arbeiter-Samariter in den weitesten Kreisen zu verbreiten. Durch diese Übung wurde wieder klar bewiesen, daß sich unsere Kolonne in der kurzen Zeit ihres Bestehens, etwa 1 Jahr, sehr gut entwickelt hat. Die Zahl der ausgebildeten Mitglieder beträgt gegenwärtig 42, darunter 7 Frauen. Die Zahl der Frauen ist leider sehr minimal und es wäre sehr zu wünschen, daß sich noch mehrere zur Teilnahme an den Kursen melden würden. Anmeldungen werden jederzeit in der „Linde“ entgegengenommen.

(Als Gewerkschaftssekretär) wurde am Sonntag in einer kommitierten Sitzung Genosse Jwint aus Braunschweig gewählt. Vom 1. Dezember an befindet sich das Bureau Magdeburger Straße 46. Anstufstufende wollen sich nur dort hin wenden.

**Gommern, 19. November.** (Wahl nachtlänge.) Wie die „Volksstimme“ bereits kurz gemeldet hat, ist am Freitag Genosse Friedrich Köpenack als Stadtverordneter wiedergewählt worden. Trotz der denkbar ungünstigen Wahlzeit, die von 12 Uhr morgens bis 12 Uhr mittags festgesetzt war, so daß die Arbeiter ihr Wahlrecht ohne einen Verlust am Arbeitsverdienst nicht auszuüben vermochten, ist es gelungen, der Partei das Mandat zu erhalten. Es verdient das ausdrücklich hervorgehoben zu werden, daß die Arbeitszeit bei den im Freien tätigen Arbeitern jetzt nur 8 Stunden beträgt und sie schon längere Zeit gezwungen waren, infolge des anhaltenden ungünstigen Wetters fast jede Woche einen halben oder ganzen Tag auszusitzen, was für sie eine sehr fühlbare Einbuße an Lohn bedeutet. Die Genossen arbeiteten mit allen ihnen zu Gebote stehenden Mitteln, um ihrem Kandidaten zum Siege zu verhelfen. Interessant war es, zu sehen, wie die unteren Beamten, eskortiert von einem oder mehreren Vorgesetzten, ihr Wahlrecht ausübten. Der wenn ein höherer Beamter sich beim

Bisitenführer der Bürgerlichen nach dem Stande der Sache erkundigte und dann nach seinem Fortgang die unteren Beamten geschlossen angerückten, um ihre Stimme nach freiem Ermessen abzugeben. Und trotzdem dieser Mikerfolg. In den beiden hiesigen Wärrern wird denn auch recht bemitleidigt Klage geführt über das traurige Wahlergebnis und über die geringe Beteiligung der Gewerbetreibenden. In einem Eingekandt wird verlangt, daß die Zahl der vor Beamten und andern bürgerlichen Wählern abgegebenen Stimmen öffentlich bekanntgegeben werde. Die Gewerbetreibenden wissen schon, warum sie der Wahl, bei welcher ja die Stimmabgabe öffentlich ist, ferngeblieben sind. Denn die übergroße Anzahl der Beamten, namentlich die in besser bezahlten Stellungen, denen ja ihren Bedarf nicht in den Geschäften am Plage, sondern in der nahen Großstadt. Der größere Teil der Kundenschaft der meisten Geschäfte ist in den Kreisen der arbeitenden Bevölkerung zu finden. Eigentümlich mutet es da an, wenn Herr Hartmann, der Inhaber eines Manufakturwarengeschäfts, in der Versammlung des Bürgervereins sagte, die Sozialdemokratie arbeite ja doch nur auf den Untergang der kleinen Geschäftseure hin, obwohl auch der weitaus größte Teil seiner Kundenschaft in den Kreisen der Arbeiter zu finden ist. Die Arbeiter ersehen aber daraus, wie hoch sie von manchen Geschäftsleuten eingeschätzt werden, und wie sicher man diesmal mit dem Siege des bürgerlichen Kandidaten rechnete. Jeder sei daher auf der Hut und arbeite mit allen Kräften daran, daß bei den nächsten Wahlen das Stimmenverhältnis noch ein ganz andres wird.

**Halberstadt, 19. November.** (Der Sozialdemokratische Verein) hält am Donnerstag den 21. November, abends 8 1/2 Uhr, bei Max Bollmann eine Mitgliederversammlung ab. Die Tagesordnung ist aus dem Inserat in heutiger Nummer ersichtlich. Da in der Versammlung auch die zukünftige Agitation besprochen werden soll, ist zahlreiches Erscheinen der Mitglieder erwünscht. Vor allen Dingen ist es dringend notwendig, daß sämtliche Bezirkskassierer, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen an der Versammlung teilnehmen.

(Das Luftschiff „Gansa“) sollte ursprünglich von Gotha kommend auf dem hiesigen Flugplatz landen. Da nun fromme Leute darin eine Gefahr für die Seelen der Halberstädter Bürger sahen — der Luftseglor kommt ja am Freitag —, setzten sie alles in Bewegung, um die Landung zu verhindern. Es ist ihnen auch erst bei ihrer Rückreise von Potsdam hier. Daß das Luftschiff „Gansa“ mehr Leute heranzieht als die Predigten der Geistlichen, kann schon stimmen, darum ist der Kampf gegen das Luftschiff zu verstehen.

(Ein kleines Schadenfeuer) entstand am Montag mittag in der Küche des Fahrradhandlers Siene am Gartenweg. Die Entstehungsurache soll eine schadhafte Stelle in der Gasleitung gewesen sein. Die Feuerwehr konnte das Feuer schnell Herr werden.

**Saatzwegen, 19. November.** (Schwerer Unglücksfall.) Beim Legen der Endlaugeneitung nach der Elbe verunglückte ein Arbeiter dadurch, daß er in einen 2 Meter tief gegrabenen Schacht sprang, in welchem aufrecht eine Brechstange stand, die bei der Dunkelheit nicht gesehen wurde. Die Brechstange fuhr dem Arbeiter durch das Gesäß in den Leib. Der Unglückliche wurde dem Kreiskrankenhause zugeführt.

**Tangermünde, 19. November.** (Die Stadtvorordnetenwahl) rückt heran und auch die Gegner sind in ihren Wahlvorbereitungen nicht müßig gewesen. In der am Freitag den 15. November in der „Königin Luise“ stattgefundenen öffentlichen Versammlung, an der jedoch allen sozialdemokratischen Wählern die Teilnahme durch vorherige Bekanntmachung verweigert war, wurden vier bürgerliche Kandidaten aufgestellt. Genannte Versammlung setzte sich aus allen möglichen politischen Parteigängern zusammen, was auch schon vorher an den Namen der unterschriebenen Einbezufer ersichtlich war. Verhindern konnte man aber doch nicht, daß auch einige Sozialdemokraten anwesend waren. Es wurde bekanntgegeben, daß in der letzten Vorstandssitzung des Nationalen Bürgervereins, von welchem auch die Versammlung einberufen worden war, vier Kandidaten auszuwählen seien, die nun in Vorschlag gebracht wurden. Aus den Reihen der Versammlung wurden zwar auch Vorschläge laut, mit denen man offenbar bezwecken wollte, auch Arbeiterkandidaten aufzustellen. Man erzielte jedoch einen negativen Erfolg. Es wurde dem Antragsteller plausibel zu machen gesucht, daß sich Arbeiter aus wirtschaftlichen Gründen ein Stadtvorordnetensmandat nicht leisten können. Die vier vorgeschlagenen und durch Stimmentzettel gewählten Kandidaten des bürgerlichen Wahlmandates sind Buchhändler Dölle, Zimmermeister Franke, Rentier Engel und Maschinenmeister Gutz. Arbeitsgenossen und Freunde

## Konzert.

Magdeburg, 18. November.

Der Sängerkhor „Wilhelma“ gab unter Leitung seines Dirigenten August Bode ein Konzert im „Fürstenthor“, dessen Programm durch die Mitwirkung Margarete Plank und eines Streichquartetts erweitert wurde.

Der Chor hat in der kurzen Zeit seines Bestehens ganz beachtliche Fortschritte gemacht. Das liegt an der technischen Vortreibung des Dirigenten, der sein Sängermaterial zu bilden versteht, eine günstige Perspektive für spätere künstlerische Erfolge. Aber vorab dürfen wir noch erwähnen, daß die Choristen nicht gequält werden, wie Wiesners „Traum an der Siegfried-Duelle“ zeigt. Gesangstechnisch ist dieser „Traum“ eine reichlich schwierige Komposition, wenigstens in den Teilen, wo Wiesner eine Melodie erfindet (oder entdeckt, wie man will), die sich ins lässlich Unmeßbare verliert. Wenn je eine Komposition der jüngsten Chorgefang-Literatur Anspruch auf den besten Reford im verschlehten Ausdruck machen kann, so ist es diese. Text und Melodie stehen aber auch fast immer im Widerspruch. Dazu kommt ein sehr veräuglichter Hegarstil. Und so weiter. Freilich trifft auch ein Teil dieses Mikerfolgs den Dirigenten, der bei Beethovens gewaltigem „Die Ehre Gottes aus der Natur“ und dem schlichten „Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ bleiben sollte. Das ist Musik. Aber Wiesner sollte man das Klavier zuipern.

Margarete Plank sang. Ihre koloraturgaben waren recht schön. Sie sollte aber von Nicolai alle Variationen singen und nicht nur die leichteren. Für Kinderlieder eignet sich nicht jede Sängerin. Aber sie waren korrekt.

Das Streichquartett bestand aus den Herren Eberhardi, Mehlig, Ebel und Molltau. Das Beethoven-Quartett war eine sehr anerkennenswerte Leistung. Es predte ersichtlich viel Studium darin.

## Sonkünstler-Berein.

Magdeburg, 18. November.

Dritter Kammermusikabend. Ein fleißiger Konzertbesucher begegnet jetzt öfter dem Namen Volkmann in den Programmen dieser Saison, vorzugsweise mit Orchester- und Kammermusikkompositionen. Da die Verlagsbuchhandlung sehr viel Laikraft entwickelt, das mag sein. Aber zu einem Kult wird es zweifellos für Volkmann nicht kommen trotz der guigemeinten Verwehle, mit Hilfe dieses weniger hervorragenden Musikers die Programme

vielseitiger zu gestalten. Robert Volkmann, dem wir an eben dieser Stelle erst vor einigen Tagen einige Zeilen widmeten, war ein Musiker von durchschneitlich korrektem Empfinden, aber ohne irgendwelche Eigenart, welche es gerechtfertigt erscheinen läßt, ihn wie heute neben Brahms zu setzen, wo die Programme des Kontinentalvereins keine besonderen Teile unterscheiden. Sein Quartett in Es-Dur ist eine herzlich langweilige und stumpfe Komposition, und man atmet mit auf, wenn man sieht, wie die gequälten Spieler die Instrumente absetzen. Einen ganz andern Geist atmet Brahms mit seinem Quintett in F-Dur. Es wurde auch erklärlicherweise viel interessanter gespielt.

Als Vokalquintett ließ sich Frau Fremingard Wort aus Breslau mit Liedern von Reger und Wolf hören. Die Künstlerin singt mit gutem Empfinden und ebensolcher Technik. Ihr Mezzosopran hat jugendliche Frische und angenehme Klangfarbe. In den ersten Liedern Regers fand ihr Vortrag verdiente Würdigung. Daß bei den heitern der Erfolg nur ein äußerlicher blieb, lag an Reger, der bei solchen Sachen selten den Ton trifft und oft gedreht und geschmückt schreibt, wenn er nicht gar, wie im letzten, ausgetreene Pfade beschreitet. — Grote.

## Kleines Feuilleton.

Das Witwenrecht der Balkanfrauen. Das schwarze Kopftuch, das Zeichen der von ihrem Mann trauernden Witwe, wird jetzt zu Tausenden auf dem Balkan getragen werden und ein sichtbares Symbol darstellen für das viele Vergeleid, das unter dem Siegesjubel verborgen liegt. Die Witwe hat bei den Serben und Bulgaren, überhaupt bei allen südslawischen Völkern des Balkans, ihre durch alten Volksbrauch bestimmte eigenartige Stellung, ihre besonderen Rechte und Pflichten. Ein Jahr lang muß sie um ihren Mann trauern. In diesem Trauerjahr darf sie weder in der Spinnstube erscheinen, noch mit den andern Frauen frühlich zum Jahrmarkt oder zum Tanze gehen. Sie besitzt das Privileg, das ihr zugleich zur Pflicht gemacht wird, weiter im Hause des Mannes zu bleiben. Bei den Bulgaren darf die junge kinderlose Witwe unter Umständen auch in das Elternhaus zurückkehren, aber wenn sie es tut, wird sie überall verächtlich angesehen. In dieser eigentümlichen Sitte scheinen noch Einflüsse des alten römisch-byzantinischen Rechtes im Volke lebendig zu sein, die vor vielen hundert Jahren eingebunden sein mögen. Wenn die Witwe aus der Hausgemeinschaft des verstorbenen Gatten ausscheidet, erbt sie nach dem Gewohnheitsrecht nicht das geringste von ihm, sie darf nur die mitgebrachte

Aussteuer mitnehmen. Heiratet sie zum zweitenmal, so muß sie sogar die von ihrem ersten Mann erhaltenen Geschenke zurücklassen. Nur selten wird ihr überhaupt das Glück einer zweiten Ehe zuteil. Die Hausgenossen, vor allem die Schwiegereltern, suchen das auf jede Weise zu hintertreiben, denn die zweite Heirat gilt vielfach als ein Schimpf, den die Witwe dem Verstorbenen antut. So verbringt die Zurückgebliebene ihr stilles Leben in der Erziehung ihrer Kinder; auf eine neue Hochzeit „hofft sie und hofft nicht“, wie es im Sprichwort heißt. Wohl singen die Volkslieder von dem Liebesleben der jungen Witwen, aber sie schildern auch warnend das traurige Los, das ihrer an der Seite des zweiten Mannes harri. Treulos erscheint eine solche Frau, treulos nicht nur gegen den Dahingegangenen, sondern vor allem gegen die Kinder, die sie in das neue Heim unter keinen Umständen mitnehmen darf. „So eine hässliche Mutter! Gott soll sie strafen!“ sagt das Volkslied. „Ihre Kleinen ließ sie im Stich, im Haus des Mannes, zog wieder heim zur Verwandtschaft und schloß eine neue Ehe.“ Das Kind einer Witwe, die zum zweitenmal geheiratet wird, als Waise ohne Vater und Mutter“ betrachtet. Die Kinder gehören ins Haus ihres Vaters, nach dem Sprichwort: „Mag die Kuh auch das Eigentum eines Fremden werden, das Kalb gehört mir.“ So ist das Leben der Witwe auf dem Balkan recht beklagenswert. Zwar sucht das Rechtsbewußtsein des Volkes sie zu schützen, indem es für eine der schwersten Sünden erklärt, auch nur das geringste von der Habe einer Witwe zu stehlen. Trotzdem ist sie Übergriffen und Ausbeutungen aller Art ausgesetzt. All die Trauer der Witwenlosen, die jetzt über so viele Balkanfrauen gekommen ist, liegt in dem serbischen Sprichwort beschlossen, das kurz und bündig lautet: „Witwe sein heißt elend sein.“

Positiver Beweis. Ein Ire und ein Schotte streiten wieder einmal, wie stets, wenn sie sich in der Fremde begegnen, über die Vortüge ihrer Heimatländer. „Oh“, sagt Sandy, „bei uns in Schottland hat man ein altes Schloß ausgegraben und darunter viele Drähte gefunden — ein Beweis dafür, daß der Telegraph bei uns schon vor hundert Jahren bekannt war.“ — „Gar nichts“, erwidert Pat, „haben uns in Irland haben sie ein altes Schloß ausgegraben und keine Drähte darunter gefunden, der beste Beweis, daß man bei uns schon vor hundert Jahren die drahtlose Telegraphie hatte.“

Im Auskunftsbureau. Schwache Dame (die sich über einen Geschäftsmann erkundigt hat): Was ist nun meine Schuldigkeit? — Inhaber: „Gar nichts! In Gegenwart, Sie erhalten noch fünf Mark Honorar... wir haben ja über den betreffenden Herrn von Ihnen mehr erfahren als Sie von uns.“











**Jede Hausfrau muss es wissen!!**

# Zett und Zaka

Pflanzenfruchtschmalz, Kunstspeisefett

Eigelb-Pflanzenbutter-Margarine

bestes Schweineschmalz

ersetzen

feinste Molkerei-Butter

Garantiert rein aus feinsten Pflanzenfrüchten hergestellt und frei von tierischen Fetten, deshalb

**gesunder, appetitlicher und billiger**

als andre ähnliche Produkte.

Gleich gut geeignet zum Braten, Backen, Kochen und vor allem ein

**delikater Brotaufstrich!**

— Machen Sie einen Versuch! Es gibt nichts Besseres! —

**Zett und Zaka**

sind stets frisch in den meisten Lebensmittel-Geschäften zu haben.



**Kostenlose Augen-Untersuchung**  
 jedes Aufpassen von Augengläsern in besonderem, mit den  
 neuen wissenschaftlichen Apparaten ausgestatteten Zimmer.  
**Nikolaus Schnetz, Breitweg 12.**  
 Spezial-Institut für Augenheiler. — 40jährige Praxis.  
 Sicherst vieler Krankenleiden. Reparaturen billigst.

Nur Kronprinzenstraße 12

## Tuchversandhaus Ohlrogge

Größte Auswahl!

# Stoffe

Größte Auswahl!

für Anzüge

Paletots

Ulster

Joppen

**Damentuche, Kostümstoffe**

Bekannt billigste Engrospreise!

4781

## Gustav Meinecke

Magdeburg, Marzfallstraße 7

vis-à-vis dem Altkirchlichen Krankenhaus.

Lager kompletter

## Wohnungs-Einrichtungen

— Eigne Tischlerei. —

Ansführung nach Gegebenen und eignen Entwürfen.

Beschäftigung meines Lagers erbeten. 4654

# G. Gehse

Magdeburg, Johannistadtstr. 14  
 Neustadt, Lübecker Straße 14  
 Fernersleben, Schönebecker Str. 45  
 Schönebeck, Markt 8. 4106

## Arbeits-Hosen

Ich kaufe diesen Artikel nicht vom Grossisten,  
 sondern stelle ihn selbst her. Die Verarbeitung  
 ist sorgfältig, die Qualität vorzüglich und  
 die Preise außergewöhnlich

**vorteilhaft.**

### Kartoffeln!

erste Sorte per 100 3.50, 10 3.75, 38.  
 2. Sort. per 100 2.75, 10 3.00, 33.  
 Industrie. Up to date, Magnum  
 per 100 2.50, 10 2.75, 28.  
 Koch, Jakob- u. Wagestr.-Ecke.

### Bandwurm

mit Saft.  
 Beständige Samen habe ich ge-  
 macht, um den lästigen Sand-  
 wurm los zu werden, aber alles  
 vergeblich, bis ich bei der  
 Bandwurmmittel Solitaenia  
 fand, welches von vorzüglicher  
 Wirkung war, und welche Ihnen  
 hiermit reinen berechneten Dosis  
 aus und werde bewährt sein, das  
 Mittel meiner zu empfehlen.  
 Godefridus Emma Ehlers,  
 Al.-Kochstr. in Trai 1910.  
 Solitaenia für Erwachsene  
 2.50 M. für Kinder 1.50 M.,  
 1/2 erhältlich in den Apotheken.  
 Versand in Magdeburg:  
 Engel-Apothek., Jakobstr. 16  
 Stern-Apothek., Al.-Kochstr. 22  
 Reis-Apothek., Breitweg 261  
 Reitz-Apothek., Godefridusstr. 8  
 Sibiria-Apothek., Kottb. 94b

Ausführungsarten  
 empfiehlt Buchhlg. Volkstimme



## Wer

gut sehen, seine Augen schonen, die  
 Sehkraft erhalten will, nur kurz- oder  
 weitsichtig ist und wenn bei seiner Tätig-  
 keit die Augen leicht ermüden, muß sie  
 rechtzeitig eine

**Rathenower Brille oder Klemme**

beschaffen bei

**Breitweg 56**

## !! Auf Teilzahlung !!

ausführe mein großes Lager in  
**Winter-Heberziehern und Ulstern**  
**Herren-, Burschen- und Knaben-Anzügen**  
 in nur guten Stoffen und tadelloser Verarbeitung  
**Damen-Paletots u. Jacketts, Kleiderstoffe, Samt u. farbige**  
 Ferner: Möbel, Polsterwaren und Betten, Küchen-  
 und Schlafstuben-Einrichtungen, moderne Ausführung

**Theodor Matthies**  
 Möbel- u. Waren-  
 Kreditbank  
 Breitweg 12, 1  
 Ecke Venediger Str.

Bequeme Abzahlung!

Kredit nach Ausbitteln!

### Nähmaschinen

Hamburgische Näh-  
 Maschinenfabrik  
 Kreisenslocherstr. 21  
 Tel. 1000

### Laden-Einrichtungen

Heinrich Kollmann  
 Große Zanderstraße 15c.

## Das Rasieren wird billiger!

wenn Sie bei mir einen Rasier-Apparat kaufen. — Beschäftigen Sie bitte  
 meine reichhaltige Auswahl im Schaufenster. — Vorzeiger dieser Annonce erhält  
 10% Extra-Rabatt in der

## Bismarck-Drogerie

Breitweg 267 Albert Basler  
 — Samsdorf, Reinholdter Straße 9. —  
 Telefon 1062







# Siegfried Cohn

Weberei-Waren



# Weisswaren

Große Auswahl — Billige Preise

5 besonders preiswerte Posten

## Barchente

- Köper-Barchent** Posten 1 **38** Pf.  
gebleicht, gute geraute Ware . . . Meter
- Köper-Barchent** Posten 2 **55** Pf.  
gebleichtes erstes Fabrikat . . . Meter
- Croisé finette** Posten 3 **60** Pf.  
gebleicht, besonders vorteilhaft . . . Meter
- Pikee-Barchent** Posten 4 **42** Pf.  
weiß, kleine Muster . . . . . Meter
- Pikee-Barchent** Posten 5 **60** Pf.  
weiß, Damast-Muster . . . . . Meter

## Halbleinen

- Halbleinen** **48** Pf.  
ca. 80 cm breit, gute Ware . . . . . Meter
- Halbleinen** **60** Pf.  
ca. 80 cm breit, Prima westfälische Ware . . . . . Meter
- Halbleinen-Ersatz**, ca. 140 cm breit, **1.00**  
gute westfälische Ware . . . . . Meter
- Halbleinen** ca. 150 cm breit, **1.25**  
Prima westfälische Ware . . . . . Meter

## Tischwäsche

Erste Fabrikate Neue Muster

- Servietten** ca. 60×60 cm  $\frac{1}{2}$  Dutzend **2.10**
- Tischtücher** ca. 115×115 cm Stück **1.15**
- Kräftiges Halbleinen  
in vielen Dessins
- Servietten** ca. 60×60 cm  $\frac{1}{2}$  Dutzend **2.75**
- Tischtücher**  
ca. 115×115 cm ca. 130×130 cm ca. 130×230 cm  
**1.70 2.30 4.50**

Reinleinen, besonders billig

- Servietten** ca. 60×60 cm  $\frac{1}{2}$  Dutzend **3.15**
- Tischtücher** ca. 115×130 cm **2.40** ca. 130×160 cm **3.60**

Reinleinen, geklärt

- Servietten** ca. 60×60 cm  $\frac{1}{2}$  Dutzend **4.50**
- Tischtücher** ca. 115×125 cm **3.50** ca. 125×160 cm **4.60**
- Hohlsaum-Servietten**  
viele neue Muster  $\frac{1}{2}$  Dutzend **4.50 3.50 2.50 2.00**

4 sehr billige Posten

## Hemdentuch

- Hemdentuch** Posten 1 **30** Pf.  
ca. 80 cm breit . . . . . Meter
- Hemdentuch** Posten 2 **38** Pf.  
ca. 80 cm breit, erprobt gute Ware Meter
- Hemdentuch** Posten 3 **44** Pf.  
ca. 80 cm breit, meine Spezial-Qual. Meter
- Hemdentuch** Posten 4 **52** Pf.  
ca. 80 cm breit, süddeutsch. Fabrikat Meter

## Extra-Posten Linon

ca. 80 cm breit, für Bettwäsche (Leinen-Ersatz) . . . . . Meter **25** Pf.

Weiß

## Bettstoffe

- Kissenbreite** Streifen- und Blumenmuster . . . . . Meter **53** Pf.
- Deckenbreite** Streifen- und Blumenmuster . . . . . Meter **85** Pf.

## 4 Posten rein-leinene Taschentücher

|                     | Posten 1    | Posten 2                        | Posten 3                        | Posten 4                        |
|---------------------|-------------|---------------------------------|---------------------------------|---------------------------------|
| $\frac{1}{2}$ Dtzd. | <b>1.50</b> | $\frac{1}{2}$ Dtzd. <b>1.80</b> | $\frac{1}{2}$ Dtzd. <b>2.00</b> | $\frac{1}{2}$ Dtzd. <b>2.25</b> |

## Hohlsaum-Bettlaken

|  | Posten 1    | Posten 2    | Posten 3    | Posten 4    |
|--|-------------|-------------|-------------|-------------|
|  | <b>2.40</b> | <b>2.80</b> | <b>3.30</b> | <b>3.80</b> |